

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 s., 1/2jährlich 1.50 s.
jährlich 3.00 s. frei ins Haus. Durch
den Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschubar, kostet
monatlich 10 s., 1/2jährlich 30 s.

Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Hallea. n.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Insertionsgebühren
betragen für die gewöhnliche
Zeitungswerbung oder deren Raum
15 s. für Wohnungs-,
Verkehrs- und Veranlagungs-
anzeigen 10 s.

Interesse für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition angegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6852.

Nr. 109

Sonntag den 13. Mai 1894.

5. Jahrg.

Pfingsttag.

×× Pfingsten, das liebliche Fest ist gekommen und be-
süßert dem Proletariat nach Tagen und Wochen der Last
und Mühsal eine kurze Zeitspanne der Freude und Erquickung.
Wenn irgend jemand in der Welt ein Recht auf Feiertage,
auf Freude und Ruhe hat, so ist es der rastlos schaffende
Proletariat, die abgearbeitete Proletarierin, die, denen der
unerbittliche Frobvogel Kapitalismus so selten eine Feiertags-
tage gewährt. Die aufgeregten Arbeiter und Arbeiterinnen
verbringen ihre kurze Stundennacht nicht mehr in dumpfen
Kirchen, um dort dem Pfingstevangelium zu lauschen, denn
sie haben längst erkannt, daß ihnen aus jener Welt das Heil
nicht kommen kann. Angesichts der wachsenden wirtschaft-
lichen Not hat die Verströfung auf ein schöneres Jenseits
schon längst ihre Wirksamkeit verloren. Die schönste Rede aus
geistlicher Munde vermag nicht, den Durst eines Durstigen,
den Hunger eines Hungrigen zu stillen. Das Proletariat
fordert darum heute mit Heinrich Heine:

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben.
Verschlammten soll nicht der faule Sauch.
Was liebliche Hände erwarben.

Seit jenes erste Pfingstfest der jungen christlichen Gemeinde
statt fand, sind bald zweitausend Jahre verfloßen, und wieder
steht die Welt einer Bewegung gegenüber, vor der sie sich
wie damals fragt: Was will das werden? Das Bewußtsein
des Pfingstfestes des Sozialismus erfüllt in der Gegenwart
die Welt, und jedem Volke wird in seiner Sprache das neue
Evangelium, das Evangelium von der Erlösung der darben-
den Menschheit hier auf Erden schon verkündet. Das un-
heimbare Anshwellen der sozialistischen Pfingstfest erfüllt
die einen mit Furcht und Schrecken, wie auf dem Pfingstfest
der Apostelgeschichte die Männer, von denen es heißt: „Sie
entsetzten sich!“ Die anderen aber, die das Weien der
neuen Bewegung, welche sich ganz auf die Armen und Un-
wissenden stützt, nicht verstehen, weil sie es nicht wollen oder
fürchten, sie spotten ihrer und sprechen mit den hochmütigen
Juden von Jerusalem: „Sie sind voll süßen Weines!“ Sie
sind Trümer und Thoren, die sich an ihren eigenen Phantasien
berauschen. Doch das kann uns nie auch nur auf einen
Augenblick irre machen. Wir wissen, die Geschichte und
die Wissenschaft sind auf unserer Seite, der Weg, den wir
eingeschlagen haben, ist der rechte. Er führt uns in
das gelobte Land des Glückes und der Wohlfahrt aller.
Jeder Stillstand auf diesem Wege bedeutet Niedergang.
Deshalb erheben wir auch in diesen Pfingsttagen die Mahnung:
Vorwärts! Ohne Raft und Haft vorwärts!

Das Christentum ist vor zweitausend Jahren aus einer
winzigen Gemeinde hervorgegangen, die im Laufe der Jahr-
tausende sich zu einer mächtigen Organisation entwickelt hat.
In weit kürzerer Zeit, im Verlaufe weniger Jahrzehnte hat
die Verkündiger des neuen Evangeliums, die Sozialdemo-
kratie, aus kleinen Anfängen aufstrebend, eine solche Macht
erreich, daß sie heute einem riesigen Reiche verwalten
kann, der, obwohl nur einem unscheinbaren Samenforten

entprossen, heute mit seinen Asten, Zweigen und feinsten
Zweiglein die ganze Welt überdeckt. Schon jetzt dieser
gewaltige Baum die ersten Knospen an, und vielleicht nicht
lange mehr, so steht er in voller Blüte und verarmt ein
betretenes, glückliches Volk um sich her.

In dieser Hoffnung wollen wir uns der schönen Pfingst-
tage doppelt freuen.

Vor der jene Blütezeit kommt, gilt es, noch manchem
Sturme standzuhalten. Immer dichter scharren sich die Feinde
der Freiheit und des Volkswohls zusammen und suchen die
tödlich gehetzte Sozialdemokratie in ihren Wurzeln zu er-
schüttern. Nimmermehr kann und wird dies gelingen, wenn
alle Ausgeborenen und Unterdrückten unerschütterlich zu-
sammenstehen, einer für alle und alle für einen. Wir warten
auf keinen Messias, der uns die Erlösung bringen soll. Der
Erlösung des Proletariats ist und kann kein anderer sein als
das Proletariat selbst, das zur Erkenntnis seiner Klassenlage
kommt und, von dem modernen Pfingstfest des Sozialismus
erfüllt, seine Befreiung und Erlösung aus geistiger und lei-
blicher Sklaverei nur in der Befreiung des volksverderblichen
kapitalistischen Systems und in der Begründung einer Gesell-
schaft erblickt, deren höchstes Ziel das Wohl der Gesamt-
heit ist.

Die Klassenbewußtheit Arbeiterkraft, die Sozialdemokratie,
weiß, daß ihre Kräfte von Tag zu Tag wachsen, daß die
Arbeiter immer mehr aus ihrer stumpfen Gleichgültigkeit er-
wachen und daß mit unabwendbarer Notwendigkeit der Tag
der Völkerverpflichtung kommen muß, an dem ein Geist, der
Geist der Brüderlichkeit die ganze Menschheit bezieht. In
diesem Sinne:

Glückliche Pfingsttage!

Bundshan.

Herr Brausewetter. Das Gebahren des Hrn. Land-
gerichtsdirigenten Brausewetter findet in der Presse ein-
stimmige und entschiedene Beurteilung. Der „Vorwärts“
bringt fünf Spalten Zitate aus Berliner Blättern, beschränkt
sich selbst aber auf folgende kurze Notiz:

Der Prozeß über die Ereignisse vom 18. Januar hatte
zum Zwecke, nicht bloß die Kritiker der Polizei zur Strafe
zu ziehen, sondern — und dies erzieht wohl allen als das
wichtigste — das durch die Berichterstattung der Presse bei
so manchen vielleicht geminkte Ansehen der Polizei wieder
zu heben, mit einem Worte, auf die öffentliche Meinung zu
gunsten der Sicherheitsbehörden zu wirken. Damit ist aber
auch gesagt, daß das Urteil in diesem Prozesse ein doppeltes
sein muß, es sollte zum Ausdruck kommen in dem Spruche
des Gerichtshofes und in der Wirkung auf die Öffentlichkeit.
Herr Brausewetter hat gestern im Namen des Königs
gesprochen. Wie das Volk urteilt, das zu sagen, über
die uns zugegangenen mündlichen und schriftlichen Urteile zu
berichten, verbietet die deutsche Pressefreiheit. Wie
aber Leute, die wir, die uns berufenmäßig bekämpfen, wie
die Presse darüber urteilt, das ersehen unsere Leser aus den
heute mitgeteilten Pressstimmen.

Waren jene Gefallenen und Gefangenen Märtyrer der
neuen Lehre, so wollen auch er nicht zurückbleiben, ja bis
zum letzten Augenblicke auszuhalten, denn er fühlte sich als
die letzte Säule des Protektantismus im Bistum; erlag auch
er, so liegen die neue Lehre hier für lange Zeit verloren.

Regener, Heiligendach und Möncherei bildeten die
Hauptpunkte seiner Angriffe. Es konnte nicht ausbleiben,
daß er dadurch seine Gegner nur zu immer größerer Wut
aufstachelte.

Es war eine dunkle Nacht. Im Johannisstloiter in der
Zelle des Dr. Wiedenice brannte noch Licht, denn morgen
war Sonntag und er bereitete sich auf die Predigt vor.
Plötzlich schallten von draußen drei kräftige Schläge gegen
das Thor. Wiedenice erschrock — wer konnte es sein?
Verfolgte Gefinnungsgenossen — bischöfliche Knechte, die
ihn gefangen nehmen wollten? Keins von alledem, sondern
ein Warner in der Bedrängnis, denen nach einigen Minuten
erhielt eine kräftige Männerstimme:

„Ich wünscht Dir eine gute Nacht.
Der Du jetzt fämpst alleine.
Ein traurig Wort ich zu Dir sag.
Da wir uns sollen scheiden:
Scheid nicht mit Feid.
Wohnt wech die Zeit.
Da Wiederkehr bringt Freud.“

Der Gejang war verstummt. Wiedenice mußte genug.
Er kannte den Warner. War es so nötig, daß er ihm
folgte? — Doch wohin? Er laut in tiefes Brüten — war
er eingeschlossen? — er wußte es selber nicht, als er
plötzlich durch neue Schläge gegen das Thor aufgeweckt
wurde. Es war noch stockfinster. Die Sanduhr zeigte sechs
Uhr morgens.

Wiedenice ließ die übrigen Mönche schlummern; er hatte
die Zeit verläumt, seine Stunde hatte geschlagen; denn wer

Wir wollen aus den zahlreichen Pressäußerungen nur das
Urteil eines „namhaften deutlichen Juristen, der langjähriges
Mitglied der höchsten Gerichtshöfe war“, in der „National-
Zeitung“ anzüglich wiedergeben. Der Mann schreibt:

„Ihrer Vernehmung in dem „Prozeß der Arbeiterloien“
stattgehabten Leitung der gerichtlichen Behandlung werden
alle, denen das Interesse der Justiz am Herzen liegt, voll-
aus bestimmen. Schon in dem vor zwei Jahren verhandelten
sensationalen Prozeß Althardt hatte der nämliche leitende
Richter eine Methode angewandt, die in weiten Kreisen Auf-
sehen erregte. Damals erließ der Justizminister eine öffent-
liche Belehrung über das bei der Prozeßleitung einzuhaltende
Verfahren der Richter, eine sehr gelinde Reminiscenz dem da-
mals gegebenen Vergernisse gegenüber. Diese Belehrung hat
aber bei diesem Richter nichts geduldet. Er hat sich nicht
gehalten, in ganz gleicher Weise aufzutreten in einem Prozesse,
bei dem es vor allem darauf angekommen wäre, den da-
durch vorzugsweise berührten Volksschichten zu beweisen, daß
sie bei der Justiz strenge Gerechtigkeit finden. Soll denn
diese Art des Verfahrens in Berlin immer so fortgehen? Es
wird dadurch das Ansehen und das Vertrauen, dessen die
Justiz für ihren Beruf bedarf, schwer geschädigt.“

Und an anderer Stelle wird dem Landgerichtsdirektor
Brauwerter noch zum Vorwurf gemacht, daß der Zeuge
Hoffeld indirekt zu dem Meineid, wegen dessen er verhaftet
wurde, veranlaßt worden sei, insofern als der Vorsitzende
bei Befragung desselben über seine Vorfragen, über welche
das Gericht vorher orientiert war, nicht bei dem ersten Kern
des Zeugen diesen darauf aufmerksam machte und ihn ver-
warnte, sondern ihn sofort weiter zur letzten Frage führte,
ob er dies auf seinen Eid nehme, so daß also der Zeuge,
wenn er mit seiner Antwort „Amofo!“ einen Meineid be-
gangen habe, dazu veranlaßt worden sei.

Revision beim Reichsgericht eingelegt haben
sämtliche Adhokate, die in dem Prozesse wegen der
Berliner Postzeittat angeklagt waren.

Eine Demonstration gegen die reichsländische
ogenannte Freiheit. Man schreibt dem „Hamburger
Echo“ aus Straßburg, daß die am Sonntag nachmittag
in Rehl unter freiem Himmel stattgehabte Volksver-
sammlung, in welcher Reichstagsabgeordneter Vebel
seiner Straßburger Wähler Kreise erlittete, nach gewissen-
hafter Abwägung von ca. 12—15 000 Personen besucht
war. In der gestern von uns veröffentlichten Depeche ist
nur von 3000 Teilnehmern die Rede. Die national-
liberale „Straßburger Post“ bringt einen längeren Bericht,
dem wir folgendes entnehmen:

„Die sogenannte junge Generation, Männern von 20 bis
30 Jahren, war in der Mehrzahl, indessen hatte auch das
ältere Geschlecht ein zahlreiches Kontingent gefolgt: Beamte,
Kaufleute, Gewerbetreibende, Offiziere in Zivil, kurzum An-
gehörige aller Schichten der Bevölkerung. Mit jener Mühsal-
lichtheit, welche die Höflichkeit auch der sozialdemokratischen
Könige“ ist, begann der Reichstagsabgeordnete von Straß-

burg ihm um diese Stunde weiter erwarten, als die bischöf-
lichen Häfcher.

Es klopfte von neuem heftiger als das erste Mal. Wiedenice
sprach ein kurzes Gebet, er hatte sich gefast, seinem
Schicksale entgegenzugehen, mit ruhigen Schritten begab er
sich zur Pforte, dieselbe mit dem großen Schlüssel öffnend.
Doch ein Stein fiel ihm vom Herzen — die Lebenslust ist
ja stets stärker als der Todesmut, — als er trat der reißigen
Knechte nur einen einzelnen Mann vor sich erblickte. Es
war Kaspar Heissen, der, zwei Gell am Borne haltend, dem
Gelehrten stumm einen Zettel überreichte.

„Was steht auf dem Zettel, Kaspar? Es ist ja stockfinster
und ich habe kein Licht.“

„Auf dem Zettel steht, daß Ihr so schnell als möglich
das Weie luchen sollt, weil Ihr heute vor dem Eintritt in die
Wartensfirche ergriffen und nach Halle gebracht werden sollt.“

„Wer Dich sendet, Kaspar, das weiß ich, und werde folgen,
sah mich nur das Nomenbüchle mitnehmen.“

„Nur nicht zu lange, sonst ist alles verloren!“
Doch der würdige Wiedenice mußte erst Bücher und Schriften
zusammenpacken, mußte erst Abschied von den Mönchen
nehmen und rasend anderes, so daß Kaspar immer ungedul-

der wurde.
„Schon prophesiezeit leises Rären der Wölken den baldigen
Ausgang der Sonne; da konnte sich Kaspar, bei dem der
alte Landknecht wieder zum Durchbruch zu kommen schien,
nicht mehr mähsigen. Er hing auf die göttliche Art an zu
sinken, trat in die Halle, ergriff den Prior an dem Arm
und zog ihn mit sich fort. Er half ihm auf den Efel,
packte die Taschen mit Büchse und Zeug hinten auf, und
den großen Pack Bücher, dem Wiedenice mitnehmen wollte,
weider ins Kloster werfen, und sich auf den anderen Efel
leitend, jagte er, so rasch die Granröcke traben wollten, mit
dem Prior davon. Ihr Weg führte nach Grünlingen zu.

Die Halberstädter Bartholomäus-Nacht.

Sittliche Erzählung aus der Zeit des Bauernkrieges
von August Heine.

19) [Nachdruck verboten.]

Die Wirin verbeugte sich ehrfurchtsvoll und verließ nach
herlichem Abschiede von den Kindern und der Mutter die
Lauke, den Bischof bei seiner Geliebten, der Noialie Nidingerin,
und ihren Kindern allein zurücklassend.

Als sie zur Stadt zurückkehrte, begegnete ihr idon Gurd
Trake, welcher sich auf dem Wege zum Probst von Hildes-
heim befand, denn der Buchdrucker kannte jenen, dessen
Stammichloß Wehlein nicht sehr weit von Halberstadt liegt,
recht gut. Auch war jener ein Freund der Kunst Guten-
rechts und neigte insgehien zur neuen lehre. Beide — die
Wirin und Gurd Trake — kamen zu den beiden Jung-
frauen mit zuversichtlicher Hoffnung zurück; doch die schwand
allmählich dahin, denn es verging eine Woche um die andere
und die Wittfellerinnen hatten immer noch keine Antwort
erhalten. Endlich erblickte der Buchdrucker bei einem seiner
täglichen Spaziergänge in der Stadt einen Halberstädter
Reiter, welcher wichtige Nachrichten an den Bischof Albert
zu überbringen schien.

Achtzehntes Kapitel.
Das Grundlos.

Dr. Eberhard Wiedenice, der leiserstende Vorsichtsmann,
war nach den Vorgängen der Bartholomäusnacht und nach
der feuerigen Predigt des Präbikanten an den Gräbern der
Gemeinde gänzlich wie umgewandelt. Statt, wie bisher,
an dem alten Glaubensbau nur vorichtig zu rütteln, griff
er denselben nur mit wichtigen Keulenstößen an. Es zeigte
sich, daß er durch die Tyrannei der Popisten nicht ein-
geschüchtern, sondern im Gegenteil sein Mut gehoben sei.

burg, August Bebel, von seinen Anhängern jubelnd begrüßt, Schlag drei Uhr seinen Vortrag und sprach volle zwei Stunden mit einem oratorischen Geschick und einer Formvollendung, für welche nur das Wort „ausgezeichnet“ an Place ist. Sein Thema war die Redaktionsabteilung über die Ausübung seines Reichstagsmandats. Mit geistvoller Berechnung machte er aus diesem Stoff eine verdächtige Kritik der gegenwärtigen Zustände im Staate und in der Gesellschaft, die er als durchaus verrottet hinstellte.

Ein neues Sparobjekt. Es wird geschrieben: „Der Justizminister hat festgestellt, daß bei den Gerichten in Preußen jährlich sechs Millionen Mark an Schreiblohn gezahlt werden, eine Summe, von welcher Kündige behaupten, daß sie einer nicht geringen Ermäßigung sehr wohl unterworfen werden könnte. Der Justizminister hat umhergehenden Anlaß genommen, die Gerichte auf diese bei der Geldlage des Staates gegenwärtig doppelt unerfreuliche Erscheinung aufmerksam zu machen und neben der Erörterung einzelner Punkte von ihnen Vorschläge und Gutachten eingeholt darüber, wie und wo an Schreiblohn ohne Schädigung des Geschäftsbetriebes gespart werden kann.“ — Es liegt auf der Hand, daß eine eventuelle Erparnis an Schreiblohn nur die armen Schreiber treffen würde. Da obenher sicher nicht viel zu ersparen ist, so kann man dieses Sparprojekt wie alle ähnlichen nur verwerfen. Gespart werden kann allein am Militarismus. Aber da will man nicht dran.

Verleger und Redakteur und andere „Mitthäter“ des „Sozialist“ fanden am Freitag vor dem Berliner Landgericht I, um sich gegen eines Artikels in der Nummer vom 18. März zu verantwoorden. Der Staatsanwalt beantragt gegen den Verleger Gumau 1¹, Jahr Gefängnis und 50 M. Geldstrafe, gegen den Klempner Rebe 8 Monate, gegen den Maler Reinhardt 6 Monate Gefängnis und gegen den Schreiner Leht 100 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof erklärte gegen die beiden ersten Angeklagten nach dem Antrag des Staatsanwalts, gegen Reinhardt auf 9 Monate Gefängnis, gegen Leht auf Freisprechung.

Es ist also hier von neuem mit Erfolg, wie schon im Falle Berner, das Strafobermaß an den Verleger ausgedehnt worden. Sogar in dem wenigstens in diesem Falle durch Revisionsummängel eine Entscheidung des obersten Gerichts herbeigeführt. Sollte das Reichsgericht dem Urteile zustimmen, so wäre damit der Presse eine neue schwere Last aufgebürdet.

Bei dem obigen Prozesse kam übrigens zu tage, daß sich Ercheinen des Blattes im November 1891 nicht weniger als 14 Redakteure an demselben thätig gewesen sind, von denen nur 2 nicht wegen ihrer redaktionellen Thätigkeit bestraft worden sind. Mit Beschlag belegt wurde das Blatt 39 Mal.

Wegen Verbreitung eines anarchistischen Flugblattes, welches am 1. Mai in Leipzig verbreitet wurde, sind dabeihier die Anarchisten Weisheit und Kohl verhaftet worden. Weisheit wurde nachträglich bei dem Anarchisten Winkler und bei dem aus Amerika zurückgekehrten Nachbarn Hermann, bei welchem sämtliche Briefe mit Beschlag belegt wurden.

Von einem Wachtposten erschossen wurde in Posen ein Frauenzimmer, wie es heißt eine Prostituierte. Die „Posener Zig.“ berichtet darüber unterm 10. Mai:

„Der Militärposten beim Pulvermagazin Nr. 4 in Posen erschoss heute vormittag zwischen 10 und 11 Uhr eine unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehende Frauenperson. Das Mädchen machte dem Posten unwillkürliche Anträge und verstand sich, von dem Posten fortzujagen, in dem Eingang zum Pulvermagazin. Da dort erhebliche Pulvervorräte lagen, wollte der Posten das Mädchen arrelieren, doch wurde sich daselbe keiner Verhaftung durch die Flucht zu entziehen. Nach letztmaligem Anruf — unter der Warnung, von der Waffe Gebrauch zu machen — schoß der Posten auf etwa 50 Schritt Entfernung und tötete das Mädchen auf der Stelle. Der Schuß ist der Unglücklichen seitwärts durch den Kopf gegangen, vermutlich hatte sie im Augenblick, als der Posten abdrückte, sich nach diesem umgewandt. Die Untersuchung ist eingeleitet.“

Man wird sich noch erinnern, wie anlässlich des kalten Läch in Berlin die Presse forderte, die Wachtposten möchten mit Instruktionen versehen werden dahin, daß sie nur im

Falle der Notwehr schießen sollten, nicht aber dann, wenn von einem Angriff keine Rede sein könne, damit nicht Menschenleben aufs Spiel gesetzt würden. Wie man aus dem vorstehenden Falle sieht, scheint diese Forderung keine Berücksichtigung erfahren zu haben. Sie muß aber immer wieder von neuem und so lange erhoben werden, bis die Schießerei einmal aufhört. Im vorliegenden Falle schoß der Posten auf die Flüchtlinge, als dieselbe schon fünfzig Schritte entfernt war. Und das war ganz sicher nicht nötig.

Ein Gesetz betr. den „Einführung der Arbeitssatz für alle Arbeiter“ berät gegenwärtig der französische Senat. Auf einen Entwurf und Tag kann sich der Senat etwas einbilden!

Zum Berner „Wahrpruch“ schreibt der Vizeleier „Vorwärts“: „Es war kein von Rechts- oder Gerechtigkeitsgefühl, sondern von blinden, fanatischen Haß gegen eine Partei und ihre Vertrauensmänner eingeleitetes Urteil — das Verdikt der Geschworenen von Bern. Diese Herren haben sich würdig gezeigt ihres Wappentieres, sofern man nämlich Dummeheit und Brutalität für die schönsten Eigenschaften des Büren ansieht. Der „Wahrpruch“ richtiger gesagt „Magenpruch“ — von Bern hat mit einem Schläge die Klassenenge in einem Maße verhärtet und eine Erbitterung in die Massen (nicht in das häusliche anarcho-socialistische Gehirne) der vorwärts strebenden Arbeiterklasse hineingetragen, wie es tauender der aufsteigenden Reden und hunderteitender der revolutionären Flugblätter nicht zu stande gebracht haben würden. Ein heftiger, unerbittlicher Kampf wird nun losbrechen, wie wir ihn in der Schweiz bei Jahrzehnten in solcher Leidenschaftlichkeit nicht erlebt — ein Kampf, der höchstens gemildert werden kann durch unsere einflussreichen (aber wie lange?) politischen sowie freieren Einrichtungen. Die einzige Möglichkeit einer Milderung läge noch darin, daß die außerberühmte Presse aller Parteien den Schandfleck, mit dem die Berner Justiz sich unauflöslich bedeckt, an sich schärfte brandmarken würde. Unsere Stimmung ist freilich nach dieser Richtung hin eine geringe und es ist vielleicht besser für eine spätere um zu geberlicherer Entwicklung unseres Gemeinwesens, wenn die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit jetzt in voller Schärfe einander bekämpfen. Jedenfalls wird man uns in diesem Kampfe auf dem Posten finden, aber nicht bei den Vetterleuten! Das Urteil der Berner Geschworenen ist nicht bloß ein Schandfleck für Stadt und Kanton Bern, sondern für die ganze Schweiz, die sich damit auf die gleiche Stufe stellt mit Rußland. Außer dem Reiche Väterdünns wäre ein solcher Justizstand kaum denkbar. Selbst die kervollsten preussischen Richter würden sich nicht zu einem derart brutalen und gemeinen Gewaltakt erniedrigen lassen; zum mindesten würden sie den Schein des Rechts und der Unparteilichkeit wahren. Nur ein schwacher Trost liegt für uns in dem Bewußtsein, daß dormalen wahrheitsmäßig noch in seinem anderen Schweizerkanton, als gerade in Bern, eine Schandthat dieser Art hätte stattfinden können. Wahrscheinlich, der Klassenhaß treibt herrliche Blüten in der „freien“, republikanischen Eidgenossenschaft.“

Die Staatsrechtler ist in Serbien an der Tagesordnung. Der Knabe Alexander hat das Gesetz, durch welches Milan und seine Familie aus dem Lande verbannt werden, für unzulässig erklärt und aufgehoben. Die Aufhebung wird aber von den serbischen Radikalen als der Verfassung und den Gesetzen widersprechend angesehen. Ihr Hauptorgan, „Objekt“, erklärte, die Bevölkerung sei ihres Treueides dadurch entbunden und der König habe aufgehört, unantastbar zu sein. Das Blatt wurde auf Grund dieser Äußerung beschlagnahmt. Die Beschlagnahme eines anderen radikalen Blattes hat der Belgrader Gerichtshof mit der Begründung aufgehoben, das Verbanngesetz gegen Milan könne nicht durch einen einfachen Ufas aufgehoben werden.

Gegenüber hat der Belgrader Gerichtshof erster Instanz die Klage des Polizeirichters gegen das radikale Blatt „Marodni Belgerische Krovine“ wegen Beleidigung des Erzbischofs Milan abgewiesen, mit der Begründung, Milan sei kein Mitglied des königlichen Hauses; er müsse als Privatbürger auftreten. Der Polizeirichter appellierte an den Kassationshof, welches Gericht entscheiden wird, ob die Gerichte den Ufas anerkennen sollen, wodurch König Milan wieder in seine Rechte als Mit-

glied des Königshaus einbezogen wurde. Die Mehrheit der Richter erster Instanz war radikal.

Wie die Gerichte sich offen zum Werkzeug der Parteipolitik machen, erhellt aus der Thatfache, daß je nach der politischen Parteilichkeit der Richter die Entscheidung entgegengesetzt ausfallen. So erkannte der Gerichtshof in Bern, wo die Liberalen die Mehrheit besitzen, den königlichen Ufas als verfassungsmäßig an und verurteilte den Redakteur der „Wochenschrift“ wegen Beleidigung König Milans.

Noch schlimmer als die Richter sind natürlich die Professoren. Sie sind stets bereit, die Handlungen der Mächtigen zu rechtfertigen und zu beschönigen. Es wird deshalb auch niemand verwundert, daß die juristische Fakultät der Belgrader Hochschule die durch den königlichen Ufas aufgehobenen Beschlüsse der Stupschina für verfassungswidrig und rechtsunzulässig erklärt hat.

Das hindert aber alles nicht, daß Alexander samt seiner Sippe sich eines schönen Tages außer Landes befinden werden, wenn sie in dieser Weiße weiter hausherrschen.

Parteienrichtungen.

Ein sicheres Mittel. Der „Vorwärts“ schreibt: Die Frauen von Parteigenossen vor der Notwendigkeit des Partens einer Partei zu überzeugen, anzuführen, daß die Beschlüsse der Abgeordneten der bayerischen Kammer, bei Gelegenheit einer Rede in Würzburg an. Er empfahl, zu wenigstens berichtet die „Berliner Volkszeitung“, den Männern, wenn sich eine Frau gar nicht überzeugen lassen wollte, jeden Abend ins Bett zu gehen und dort für Parteipolitik zu lesen; das helfe ganz sicher. Hier finden diese Mittel doch etwas problematisch. Wenn ein Parteigenosse so resolut ist, wie es Genosse Ehrhart verlangt, dann wird er sicherlich auch seine Frau von der Notwendigkeit des Abnehmens eines Arbeiterblattes zu überzeugen im Stande sein.

Aus dem Gefängnis in Hamburg entlassen wurde am Montag Genosse Fischer, Redakteur des „Hamburger Echo“, nachdem er dort 5 Monate lang in stiller Jurisdiktion darüber nachgedacht hat, welche großen Unterschiede zwischen der Etre der Anhänger der Sozialdemokratie und der Etre des Staatsanwalts herrschen können. Er ist ebenfalls in Gestalt eines Genossen wieder in Haft begeben, hatte in Nr. 19 der „Volksstimme“ einen Artikel aufgenommen, der sich mit der wegen Stuppel bestrafften Witwe Widder beschäftigte. Dieser Artikel wurde als Verberbung einer „unzulässigen Schrift“ angesehen und Baumüller in nicht öffentlicher Sitzung am 30. M. Geldstrafe resp. 5 Tage Gefängnis verurteilt.

Generalegerichtswahl in Nürnberg. Bei der am 7. Mai stattgefundenen Wahl der Arbeitnehmer-Beitrag wurden die sozialistischen Kandidaten mit 2473 Stimmen gewählt. Eine gewerliche Elite war nicht aufgestellt worden.

Zur Arbeiterbewegung.

Duisburg, 12. Mai. Gestern legten 250 an den Ballen beschäftigte Erdarbeiter die Arbeit nieder. Mit Einschluß der Baubauarbeiter freiten jetzt ca. 2500 Mann.

Die Tochter der Fabrik von Anieling im Plauerischen Grunde sind ausgepöbel, weil sie entgegen dem Willen des Unternehmers am 1. Mai gefeiert hatten.

Lokales und Provinzielles.

Galle a. O., 12 Mai

Als ein netter, recht gebildeter Geschäftsmann erwies sich am Freitag vormittag der frühere Inhaber des W. U. derischer Schulhauses, G. Ulrichsdorf 57 Jahre, heutig Geschäftsführer der aus dem Konkurs dieser Firma entlassenen Hiltale der schwäbischen Firma M. Seiler Söhne in Weiskensfeld. Herr Paul Bender, in der in Nr. 106 des „Volksblatt“ enthaltenen Anzeige dieses Geschäftes ist das „Wort Schluß“ nicht als Zeile für sich gesetzt worden und hatte, was bezeugt ihm Rechnung ausgelegt war, mündlich und schriftlich erklärt, das umfangreiche Material nicht bezahlen zu wollen, wenn es nicht noch einmal gratis aufgenommen würde. Zur Regelung der Angelegenheit begab sich ein von unserem Belgeren Bevollmächtigter zu Herrn B. Um seiner Verpflichtung zu einer Berücksichtigung nicht vorlaut, erbot sich unser Bevollmächtigter, nachdem er darauf hingewiesen, daß im Falle der Zahlungsverweigerung gerichtliche Verfolgung erfolgen würde, auf die wiederholte Versicherung des H. B. hin, daß es das Material nicht bezahlen werde, einen Abdruck der zwei streitigen Zeilen in gewünschter Form zu veranlassen. Als Herr B. auf unser Verlangen: „H. B. keinen Abdruck befehlen, was unser Vertreter darauf hin, daß wenn nach demselben genau gesetzt worden wäre, nicht „Schluß“, sondern „Schluß“ gedruckt sein würde; wenn Herr B. die Sache aus Neugierde treiben wollte, dann würden wir eine solche „Verdammung“ bringen.

Fabrikanten in seinem Etablissement umher und sagte, indem er ihm die aufgelisteten Stoffe zeigte: „Wir haben für die Bedürfnisse eines jeden Landes gehört. Hier ist Italien, dort Deutschland vertreten. Diese Stoffe gehen nach Frankreich, die dort sind für Amerika und jene für Rußland bestimmt.“ — Frau! und während des Rundgangs bemerkt hatte, daß die Arbeiter dieses Mannes halbnaht oder nur mangelhaft bekleidet waren, entgegnete, auf ein Individuum deutend, welches beinahe dem Menschen in seinem Ursprunge glich: „Wo sind die Stoffe für diese da?“

Der Freiheitler Wagon 1831.

Von Wagnen.

Es führt die Freiheit ihren goldnen Wagnen
Im Erdbenehmen herbei.
Im Finstern, lagst du, ichlich sie lang verborgen:
Das war die Schuld der Tyrannen!
Wer präde laut, wenn ein Delpot verwehret.
Der allen schließt den Mund?
Selbst Christi Wort, das alle Welt verehret.
War lang nur ein geheimer Bund.
Nicht Böse bloß verbergen ihre Thaten.
Auch Landgall hält sie ein:
Das Wasserland auf offenem Markt verraten.
Weint jene Thiere ganz allein!
Den Versucher, lagst du, soll ein Szepter stieren.
Das unumkehrlich beschicht.
Als stand, ein Mensch, er zwischen wilden Tieren.
Nach denen jene Hinte zielt.
Du willst der Rede setzen ihre Schranke.
Einkerkern Schrift und Wort?
Umsonst! Es wagt sich jeder Blutgedanke
Bachantisch und unferblich fort!
Umsonst, Verstorber, tabellst du das Rene.
Unmächtig herrscht die Zeit!
Zwar eine schöne Jugend ist die Teme.
Doch schöner ist Gerechtigkeit!

kleines Feuilleton.

Poesie und Prosa. In Altona ist eine Altiengeellschaft zur Fabrikation von Wagenfedern und Wagen begründet worden. Zu den sechs Gründern, welche das Grundkapital von 650 000 M. allein beigezeichnet haben, gehört nach einer Bekanntmachung des Amtsrates Altona auch der „Schriftsteller“ Gerhart Hauptmann in Erster bei Berlin.“

Was man nicht töten soll. In Frankreich enthalten die Schulbücher Belehrungen über die Nützlichkeit verschiedener Tiere, welche vielfach getötet werden. Es heißt dort: Ael: Er lebt meistens von Würsten, kleinen Krabben, Regenwürmern und Engerlingen. Tötet darum keinen Ael! — Kröte: Eine wahre Geißel des Landmannes. Jede vertilgt 20 bis 30 Insekten pro Stunde. Tötet die Kröte nicht! — Maulwurf: Er verzehrt unablässig Engerlinge, Larven, Raupen und andere dem Ackerbau schädliche Insekten. Kein Pflanzenzettel würde je in keinem Wagen gefunden. Tötet den Maulwurf nicht! — Vögel: Jede Provinz hat all-

jährlich große Verluste durch Insekten. Die Vögel sind die bittersten Feinde derselben, welche im stände sind, tüchtig unter ihnen aufzuräumen. Sie sind die großen Raupenwörter, Schuppen des Ackerbaues und der Dohrucht. Tötet die Vögel nicht! — Marienkäferchen: Sie sind die besten Freunde der Feldbauer und Gärtner, indem sie die Blattläuse, welche die Gemüschschäden, in Massen verzehren. Tötet das Marienkäferchen nicht!

Eine elektrische Lokomotive führte am Mittwoch einen schweren Personenzug mit 240 Reisenden in 47 Minuten von Paris nach Nantes. Die Strecke hat 57 Kilometer weit scharfe Krümmungen und Steigungen von sieben Tausendstel. Stellenweise betrug die Fahrgeschwindigkeit 105 Kilometer die Stunde, ohne daß die leiseste Unzulässigkeit beobachtet wurde.

Ein neuer künstlicher Kehltopf. In der letzten Sitzung der Academie de Medecine zu Paris wurde der Name eines Wiener Arztes ehrenvoll erwähnt. Professor Béan stellte eine Frau vor, der er vor 16 Monaten die an Krebs erkrankte Schildbrüse, den unteren Teil des Kehltopfes und einen großen Teil der Luftröhre entfernt hatte. Die Frau wurde infolge der Operation unfähig, einen Laut hervorzubringen und konnte sich nur durch Gebarden verständlich machen. Fünf Monate nach der Operation übergab Béan die Operierte dem Wiener Arzt Dr. Eugen Kraus. Dieser fertigte der Frau einen neuartigen künstlichen Kehltopf an, mit dem sie ohne Behinderung atmen und vernommenlich sprechen kann. Dieser Apparat soll sehr einfach sein und wird Tag und Nacht ohne Unterbrechung getragen. Der Akademie-Bericht meldet noch, daß seit 16 Monaten bei der Kranken kein Rückfall eingetreten ist, und Béan glaubt, daß sie von ihrem Leiden befreit ist.

Kritik der Moral. Bei einem Besuche Franklins in den Manufakturen von Norwich, führte ihn einer der ersten

Handschuhe, Strümpfe,

selt Jahren eine glatte Marken, als bewährte und reelle Qualitäten bekannt, führen wir nach wie vor zu sehr billigen Preisen. Jeder Strumpf mit Garantie-Marke, Rückzahlung des Geldes, wenn nicht echt.

Ph. Liebenthal & Co.,
Leipzigerstrasse 100.

Prinz Karl.

Am 1. Pfingstfeiertage **großes Militär-Gartenkonzert.**
abends 7 1/2 Uhr
Bei unangenehmem Wetter in die Halle.
Während der Feiertage und jeden Sonntag v. 11 1/2-2 Uhr mittags
Frühschoppen-Freikonzert.
ff. Speckkuchen und Ragout fin.

Restaurant zur Halloria

Brüderstraße 2 (Inhaber: G. Müller)
empfehlen zu den Feiertagen seine schönen Lokalitäten.
1. und 2. Feiertag: **Familien-Abend.**

Moritz Restaurant u. Gartenlokal, Harz 51.

Schöner Garten der Stadt.
Den 1. Feiertag: **Grosses Konzert**
verbunden mit **Kinograph** des preisgekrönten Kinographiers Herrn **Sirth**,
genannt **Wienlands Eiche**. (Siehe Kinographen).
Anfang 7 1/2 Uhr.

Den 2. Feiertag: **Gr. Ball** (volles Orchester).
ff. Mittagstisch 30 und 35 s. ff. Vorkiez und Spedkuchen.

Deutscher Krug, Langestraße 7.
Den 1. Feiertag
Abendliedertafel des Gesangsvereins „Freiheit“.
Fr. Barth.

Weissbier-Salon.

Bringe meinen schattigen Garten mit seinen zugreifen Kolonaden in empfehlende Erinnerung. Vorzügliche Speisen und Getränke. Saal und Vereinszimmer.
Um zahlreichen Zutpruch bittet

G. Börries.

Inselschlösschen-Rabeninsel.

Am 1. Pfingstfeiertag von nachm. 3 Uhr ab bei freiem Entree **großes Konzert.**
Am 2. Feiertag von nachm. 3 Uhr ab **große Ballmusik.**
Am 3. Feiertag: **Unterhaltungsmusik.**
Um freundlichen Besuch bittet

Allen lieben Freunden, Bekannten und werten Nachbarn zur gefl. Nachricht, daß ich mit heutigem Tage das Restaurant

Zum gemüthlichen Fritz

Heine Brauhausstraße 15, übernommen habe und bitte das mir früher in so reichem Maße gezeichnete Wohlwollen auch ferner zu übertragen.
Hochachtungsvoll
Karl Edeling.

Zu den Pfingstfeiertagen: **Großer Frühschoppen.**

Bellevue.

Vindenstraße 78.

Auschauf der Rauchhülsen Brauerei.

Sonntag den 13. Mai cr. (1. Feiertag) von nachm. 4 Uhr an **großes Familien-Freikonzert.**

Abends Theater und Ball vom Verein „Freundschaftskreis“.

Montag den 14. Mai (2. Feiertag) von nachm. 4 Uhr an **großes Familien-Freikonzert.**

Abends **BALL.**
E. Samuel.

Dampferlinie Halle-Rabeninsel.

Den 1. Feiertag von früh 8 Uhr an,
den 2. „ „ „ 6 „ „ „
den 3. „ „ „ 8 „ „ „

mündliche Abfahrten, sowie täglich von nachmittags 2 1/2 Uhr an.
C. Schröpfer, Unterplan.

Spezial-Zigarren-, Zigaretten und Tabak-Geschäft

ist am 1. Pfingstfeiertag von morgens 7-9 1/2 Uhr, am 2. Feiertag von morgens 7-9 1/2 Uhr, mittags 11 1/2-2 Uhr geöffnet.
Gleichzeitig empfehle ich meiner verehrten Kundenschaft meine allbekanntesten Spezialmarken

Felix Brasil, Nr. 14 | 5 Pf.
Henry Clew, Nr. 45 | 5 Pf.
Stephan | 6 Pf.
Famos

Größtes Lager Hamburger und Bremer Qualitäten von 25-800 Mt.

Halle a. S.
Gez. Wucherer- und Bernburgerstr. 16.

J. L. Heise
Zigarren-Importeur.

Die Holztaffel-Fabrik
en gros. **D. Grändler** en detail,
empf. ihr Lager dauerhaft und gut gearbeiteter Holztaffel, Holz- u. Eisenbanden in zu den billigsten Preisen.
Halle a. S., Reichstraße 42.

Kinderwagen, Reisekörbe.
Große Auswahl, Billige Preise.
K. A. Koch, Geißstraße 17.

Kaisersäle.

Sonntag den 13. Mai.
Ensemble-Gespiel des Schliersee-Banertheaters.

Mit eigenen Dekorationen.
's Fiserl von Schliersee.
Volksstück mit Gesang und Tanz in 4 Akten nach einer Erzählung des Dr. Hermann v. Schmid. Für die Bühne eingerichtet von Hans Neuber.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.
Billetverkauf tagl. von 11-1 Uhr an der Tageskasse der „Kaisersäle“.

Morgen Montag den 14. Mai.
Der Probenbauer.
Gebirgsposse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Carl Wittus.

Dienstag den 15. Mai
unwiderruflich letzte Vorstellung.
Auf allgemeines Verlangen:
Jägerblut.

Volksstück mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von H. Rauscheneger.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Haber.
Sonntag den 12. Mai
geschlossen.

1., 2. und 3. Feiertag
letzte Auftreten!
Mit Mand Irving und Mr. Kousby mit ihren elektrischen Demonstrationen. (Sensationelle Vorführung.)
Mr. F. S. Crowther, Travour-Kassenspieler und Circusfahrer. Mr. Willard mit seinem Nationentheater. Mr. Percival, Schwerkünstler. Die Cromwells (vier Personen), eigenartige Pantomimisten. Mr. Willi Schütz, Wiener Krimin-Soubrette. Hr. Axel Baron, Gesangs- und Tanz-Soubrette.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

1., 2. und 3. Feiertag
vormittags 12 bis 12 1/2 Uhr:
großer Frühschoppen
bei **Frei-Konzert.**

Kaisersäle.

Großer Saal.
Gesp. d. Schliersee-Banertheaters.
1. Feiertag: 's Fiserl v. Schliersee.
2. Feiertag: Der Probenbauer.

Kaisersäle.

Kleiner Saal.
Für die Theaterbesucher als:
Promenaden-reiz. Restaurations-Näme bestens empfohlen.
Zum Ausdauhin kommt: **echt Wiener, Senningerbräu** Erlangen und **W. Raucher Bier** Halle.

Kaisersäle.
Restaurant und Weinlokal.
Mittagstisch 75 s. Abends: Stamm-Neidhartige Spezialität.

Kaisersäle.

Parterre-Saal.
Den 1. und 2. Feiertag
gr. Frühschoppen-Freikonzert.
Abends von 8 Uhr an
Konzert der Wiener Damen-Kapelle Modell.

Reinides Restaurant
großer Sandberg 18.
Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.
Gleichzeitig mache ich meine best bekannte **Mittagstisch-Gäste** aufmerksam.
Restaurant zur Ludwigshöhe
Ludwigstraße 20.

Bringe meine Lokalitäten während den Feiertagen bestens empfohlen. Für gute Speisen und Getränke ist besorgt.
Herrn Schellenbeck.

Grand Restaurant

Zwingerstraße 19.
Bringe meine vorzüglichen Mittagstisch zu 50 s. die Woche 3 50 s. in empfehlende Erinnerung. Gleichzeitig empfehle ich meine Lokalitäten (Verweinszimmer 35-40 Personen fassend).
ff. Gäntherisches Lagerbier, Weiß u. Weizenbier, in Flaschen auch auf dem Haupte. Die Feiertage schöne Unterhaltungsmusik. Es ladet jedl. ein
Rich. Halwass.

Groß. kräft. Roggenbrot
sowie auch **schmack. Weizenbrot** empf.
Otto Krebs, Giebielsteinstr. 63.

Federhalter, Bleistifte

sowie
Zimmermannsblei
in großer Auswahl zu haben in der
Volksbuchhandlung,
Böbergasse 1.

N. Schulze's Restaurant

Sirenenstraße 13.
Meinen werten Gästen zur gefl. Nachricht, daß ich von heute an wieder Bier aus der **Gründerhülsen Brauerei** verpacke. Um recht fleißigen Besuch bittet
D. D.

Hoffleisch!

Zu den Feiertagen nur extra fein, wer sich also pikant will, alles übrige wie schon bekannt, der eile nur zu **Aug. Thurm, Reifstr. 10.**

Kartoffeln

Größter Vorrat, frische Ware feinsten, frei unter Garantie ohne Wasserzügen, wie bekannt, sehr beliebte Ware, a Ztr. von 1 s. 50 s. 5 Ztr. 16 s. an, ferner empfehle **prima Spätzla** und ff. **Neufstädter.**

Herrmann Weiland,

Giebielstein, gr. Brunnenstr. 18.
Kartoffeln.
Prima Weißkartoffeln, a Ztr. 75 und 85 s. 1/2 Ztr. 38 s. u. 43 s. Für gute Ware leiste Garantie.
Karl Schmidt,
Giebielstein, Schmiedestr. 1.

Speckkuchen

von Brotteig am 1. und 2. Feiertag von früh 8 Uhr an
U. Winter, große Märkerstraße 16.

Roggenmehl

die Meise 36 Pf.
Th. Dammsch, Geißstr. 32.

Nordhäuser

aus der Dampfbrannterei von **O. Uhlei** empfiehlt a Ztr. 35 s.

R. Hörig, Liebenauerstr.,

Groß. kräft. Roggenbrot
sowie auch **schmack. Weizenbrot** empf.
Otto Krebs, Giebielsteinstr. 63.

Tapeten!

Große Auswahl. Neueste Muster.
Billigste Bezugsquelle.
K. Rapsilber, Schmeerstr. 1.

E. Walthers Nachf.

Moritzwinger 1,
Zeimweg 28.
empfehlen ihr großes Lager in
Farben, Lack, Pinsel, Leim etc.
zu den billigsten Preisen.
Kinderwagen, Leiterwagen, Reifeförbe
große Auswahl, haunend billig
Giebielstein, Burgstraße 46.

Zum Pfingstfest!

Was bewegt zu froh jedes Pfingsten Brutt.
Was hebt der Herzen Schlagen.
Was geht uns allen die rechte Luft.
In den schönen Maien Tagen?
Das Pfingstfest, das Zeit der Maiein ist da!
Denn gleich hinaus all die Freie
In den Wald, dem jungen Grüns nach.
Gibt dem fest ihr die rechte Weide!
Und die da sorgen, weg mit den Sorgen
alle

Jetzt geht 's keine Sorge und Plage!
Die **goldene 29** in Halle
Wünscht recht frohe Feiertage!
Sommer-Baletts 10 Mr. an.
Do. in guten Stoffen 18 „ „
Anzug in guten Stoffen 12 „ „
do. mit prima Ju-
velaten 20 „ „
Sabelsch, alle Farben 9 „ „
Büchsen-Anzüge mit Futter 6.50 „ „
Knabenanzüge 3 „ „
Waldanzüge 1.50 „ „
Köpen sehr feil 3 „ „
do. hochf. Muster 5 „ „

Goldene 29

Leipzigerstraße 29, 1. Etage,
am Leipziger Turm,
Eingang im Hausflur.

Abbruch!

kleine Mietstraße 18
sind feiner Thüren, Bretter, Aus- u. Brennholz billig zu verkaufen.
Ein kräftiges **Schulmädchen** wird für nachm. gesucht. **Arndtstr. 62, 1.**

Schulmädchen für Sonntag gesucht
Georgstraße 3, 1.

Ein fettes **Schwein** zu verkaufen
Eisenbergstr. 17
Kanarienvogel zu verkaufen
Heine Ballstraße 2, 1.

2 Sprossenleiter, 14 u. 33 Stk. für
2.50 s., gute Kromme, Partie **Uhlh.**
Gartenst. bill. zu verk. **Thore 26, III.**

Ein freundl. Wohnung mit oder oh.
Herdholl zu verm. **Schulstraße 2.**

Wohn. f. 75 Thlr. a. 1. s. zu verm.
zu ertr. v. Saunmann. **Thomanstr. 35.**

Wohn. f. 35 Thlr. zu verm. **Mühlstr. 8.**

Wohliche Wohnung 107, oder 108er zu verm. **Giebielstein, Eisenbergstr. 1.**

Allgem. Kranken- u. Sterbchasse

der **Metallarbeiter (E. H. 29).**
Stille Halle a. S.
Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß unser Mitglied
Karl Stöbe
gestern morgen früh 10 Uhr ge-
storben ist.
Die Beerdigung findet Sonntag
nachmittags 4 Uhr vom Trauer-
haus ff. Wallstr. 7 aus nach dem
Nordfriedhof statt.
Um rege Beteiligung erucht
Der Bevollmächtigte.
J. Schmidt.
Halle a. S., den 12. Mai 1894.

Ich mache meine werthe Kundenschaft darauf aufmerksam, daß am
1. Pfingstfeiertage die Geschäfte geschlossen
bleiben müssen. Am vorhergehenden Sonnabend wird dagegen mein Geschäft bis abends 12 Uhr
geöffnet sein.
Herm. Bauchwitz, Markt 4.



König Mensch.*

„Märchen noch so wunderbar. Unter Wille macht es wahr.“

Vor vielen tausend Jahren lebte ein König, groß und weise, stark und gewaltig, wie es seinen zweiten auf Erden gegeben hat. Er war der einzige, der unbeschränkte Herrscher der Welt. Kein Weien konnte er, das gewaltiger war als er, keines, das ihm gleich war — kein Geiz, beschränkte seine Macht. Willenlos ihm ergeben, lag zu seinen Füßen alles, was da lebte im unendlichen Reiche der Natur.

Er war der Einzige — das All sein Eigentum! Der Baum im Walde und der Halm im Felde gehörten ihm. Für ihn nur erschien des Morgens die Sonne, ihn aus süßen Träumen zu erwecken, für ihn nur sangen des Abends die Vögel, ihn in sanften Schlaf zu wiegen.

Da gab es keine Blume, die er nicht brechen durfte, wenn sie ihm gefiel, keine Frucht, die ihm zu pfänden verwehrt war, wenn's ihn nach ihr gelüstete.

Draußen in unendlicher Ferne fanden die dunkelblauen Grenzpfähle seines Reiches. Was drüben lag, wußte er nicht, was kümmerte es ihn, wenn er diesseits Herr war?

Keine Krone schmückte sein Haupt — er kannte noch nicht das blinkende Metall — kein Purpurmantel fiel um seine Schultern. Seine stolze, aufgerichtete Gestalt war sein Königsgewand, sein Titel Mensch.

Zu seiner Zeit ehrte man noch nicht den Namen des Königs, verachtete noch nicht den Namen des Menschen.

Der Sohn wurde ihm geboren.

Die beiden älteren Brüder. Vieles unterschied sie von einander, wozu für ihnen gemeinam. So waren sie einander unentbehrlich.

Der eine schmückte sich mit glänzendem Schmuck, lernte Schwerter schwingen und Bögen spannen und trieb sich auf stolzen Rosse auf den Feldern umher. Der andere sah in wüsten in dunkle Gewänder gehüllt zu Hause, grübelte und laun und murmelte unverständliche Worte vor sich hin.

So gewaltig sein Bruder durch ritterliche Kraft und Gewandtheit war, so unüberwindlich war er durch die Verschlagenheit seines Sinnes, die Süßigkeit der Zunge und die Falschheit des Herzens. Und nur an eines dachten die beiden Brüder, den altgewordenen Vater zu entthronen und seines Reiches zu berauben.

Einst trat der König in den Hof seiner Burg und saß dort den Sohn in härtem, dunklen Kleide auf einem Stein hochend. Der — scheinbar ohne des Vaters Gehör zu werden — streckte stechend gegen die blaue Grenzpfähle seine Hände, rang sie, starrte in die Leere und schrie dann wieder wie in tödlicher Angst.

Entsetzt eilte der Vater herbei.

„Vater“, schrie er, „Vater! Er kommt! Er kommt uns zu verderben. Warum hast Du Zeit Deines Lebens in troziger Bosheit Dein Auge der ewigen Wahrheit verschloßen? Warum wolltest Du ihn nicht anerkennen, den Jaubergewaltigen, der jenseits der Grenze Deines Reiches wohnt? Tausendmal gewaltiger ist er als Du. Vor seiner Macht zerbrechen Deine Schwerter, herfen Deine Schilde. Ein frecher Knecht warst Du, der seinen Herrn befohlen hat. Das Land, das Du in treiber Eitelkeit Dir zugespochen, es gehört ihm. Fürstbisch strafen wird er Dich ob Deiner Schuld. Und auch uns wird er verderben, uns beide und die treuen arden Brüderchen, die dort in der Wege schlafen. Denn unerbittlich ist seine Rache und an Kindern und Kindeskindern straft er die Schuld der Väter.“ Dem armen Greis rollten die Zähnen über die Wangen, als er den geliebten Sohn also sprechen hörte.

„Wahrlich“, sprach er, „nicht ebel handelt mein Nachbar an mir, wenn er seine Heere gegen mich lendet und mich züchtigen will, weil ich nicht gewußt habe, daß er da ist. Doch es sei. Aber Euch, meine armen, ungeschickten Kinder, soll er verschonen. Einen Weg möge er mir zeigen, Euch zu retten und was er von mir fordert, ich will es thun.“ Der Sohn umarmte den thörichten Alten, der ihm so prächtig in die Falle ging.

„Vater, der Mächtige hat Dich erhört, er will Deine

Aus der Festssetzung der am 26. November 1893 stattgefundenen 25-jährigen Gründungsfeier des Arbeiter-Bildungs- und Lernaufbesserungsvereines in Braum.

Naturgeschichtliche Anekdoten.

(Schluß).

Das ist freilich betäubend, doch läßt sich anderenorts auch ein bedeutender Fortschritt zum Reffieren konstatieren, und zwar bei der Hauskatze. Wenn sie leider öfters noch von Leuten, die ihr abhold sind, als ein Sinnbild der Falschheit und Lüge hingestellt wird, und obgleich manches Kratzwunde für die Wichtigkeit dieser Behauptung zu zeugen scheint, so find doch unter heutigen Katzen gegen ihre Vorfahren ungeschickliche Geschickliche zu erzählen: „Ein gewisser reformierter Prediger in England, mit Namen Mariette, lebte so recht in der Stille, und hatte weder Frau noch Kinder, und außer den nötigen Dienstboten niemand bei sich in seinem Hause als eine große Katze, die er selbst aufgezogen und schon zehn bis zwölf Jahre bei sich hatte, und sie so sehr liebte, daß er ohne sie weder essen noch schlafen konnte. Immer rief und liebteste er seinen Lieblings. Immer mußte sie bei ihm sein, neben ihm essen und neben ihm schlafen. Die besten Bissen legte er ihr auf einem eigenen Teller vor. Aus Mäusefangen dachte sie also gar nicht. Und wenn sie ihr Herr auch nur im geringsten beleidigte, etwas auf, ohne ihr auch davon zu geben, oder sie nicht genug streichelte, so trockte sie gleich, ging nicht mehr zu ihm hin, wenn er sie

fern von den Gemüßen der Erde, in denen Du lächelnd Kinder ichonen, aber desto härter wird Deine Strafe sein. schweigst halt, fern von Licht und Luft in der Tiefe der Berge mußt Du Dein Leben in Abgeschiedenheit und Stille verbringen, täglich auf den Armen um Verzeihung bittend, den den Du so übermäßig beleidigt hast.“

So sprach er in sich legend, packte den Greis unter den Armen und führte ihn mit sich fort. Er zog ihm die Schuhe aus, schleppte ihn über Ästel und Dorn und rauhes Gestein, durch enge Schluchten und finstere Höhlen. Bei einem Abgrund machten sie Halt. „Da steig hinauf, alter Sünder!“ rief der fromme Sohn und ließ den Vater in die Tiefe. Dann lief er sportlich nach Hause und erzählte dem edlen Bruder von seiner trefflichen List und dem einfältigen Alten, der sich so prächtig überdreheln ließ.

Droben aber auf dem Berge, in dem der Vater lebendig begraben war, bauten sie ein stolzes Schloß und lebten herrlich und in Freuden.

Ob in der Nacht, wenn der Lärm der Bankette und Turniere verhallt war, hörte man's drunten seufzen und stöhnen. Dann ließen sie des Morgens Steine in die Tiefe rollen, damit es unten still würde.

Und unten ward es stille.

Menschenbilder haben den Menschen, den König der Welt, entthront, verraten und beraubt. Sie haben ihn eingekerkert und gepeinigt und mit Steinen seine Klage erstickt. Sie haben den Glauben an den Menschen in der Brust seiner Kinder getödet.

Unten war es stille.

Zahre vergingen. — — — Drunten am Fuße des Berges stand eine strohgedeckte Hütte. Dort wohnten die beiden jüngeren Söhne des gefangenen Königs.

Sie waren noch Kinder gewesen, als ihr Vater entthront ward. Die Brüder sagten ihnen, er sei tot — und sie glauben es auch. Sie wußten nichts von Königstum des Menschen, sie hatten den König nie gekannt und hatten nie Gutes von ihm gehört. Aber in ihren Adern rollte sein Blut. Das süße Wort „Freiheit“ klangen sie noch nicht, stets waren sie Knechte der beiden Aelteren gewesen. Was der eine der Herren mit dem Schwerte in der Faust nicht anszurichten vermochte, das brachte der andere durch seine List anwege. Alles Land hatten sie in ihren Besitz genommen und hielten die jüngeren Brüder in harter Frohn. Merg war der Lohn und ärnlich die Nahrung.

Da braulle des Menschen Blut in ihnen auf. Nach einem tollen Gelage, als drohen alles in Verwirrung und Erschöpfung dalag, stimmten sie das Schloß.

Schrecklich klangen die Schwerter. Als sie des Morgens ihre Wunden besahen, fanden drei von den vier Kämpfern, daß es ihnen leiblich gut ergangen war. Der vierte, jüngste, aber lag, aus schweren Wunden blutend, betäubt auf dem Boden.

Da sprach der schwache Bruder: „Wozu, geliebte Brüder, sollen wir uns weiter beschlehen. Friede sei zwischen uns. Sind wir doch kinder eines Vaters! Du bleibe getross als dritter in unserem Bunde auf unserem Schloß. Den Burgen aber, der da am Boden liegt, behalten wir als unseren Knecht. Er ist stark und wird sich bald von seinen Schlägen wieder erholen.“

Und so geschah es. Der verruchte Dritte verkaufte den Bruder, der für ihn gelitten und gebuhet hatte.

Und er war der Angeschloßte der drei Tyrannen.

Als der vierte der Brüder erwachte, fand er sich in einem finstern Gefaß, schwere Ketten an Händen und Füßen. Vor ihm stand ein schwarzes, furchtbares Ungeheum, an das er gefesselt war, und das er speisen, warten und pflegen mußte. Eine unendliche Menge der seltensten Schätze spie dafür der eierne Mele aus, nicht für seinen treuen Väter, sondern für seine Herren. Ihn aber, den Sklaven, der ihn wartete, spie er an mit seinem heißen Schmaum und umarmete ihn mit glühendem Gifthauch. Er griff er nach ihm mit tauenden Armen und grub seine Zähne ihm ins Fleisch. Aber je leuder dieser ward, desto stärker und klüger wurde er und desto mehr sann er auf Befreiung.

Das bemerkten seine Brüder und erschritten.

Immer stärker schloß der eine seine Schwerter, immer verdagelagener ward die List des zweiten, immer schwerer wurden die Ketten, die der dritte dem Bruder aufzul.

Der aber, wenn sein schredlicher, lärmender Pflegling stille geworden war, sann und träumte.

Eines konnte er nicht vergessen.

Als die Schwerter flirrten, als sie im Kampfe standen, die Knechte gegen die Herren, da lönte es so hell: am untern herauf. Da leuchte der Berg, als ob drinnen jemand an seinen Säulen rüttelte, da klang es herauf wie fernes Mufen und Jauchzen.

Mufen und Jauchzen einer Stimme — hatte er sie noch nie gehört?

Er entsetzte. Aus dem Boden hob sich langsam eine Gestalt. Ein weiß umarmtes Antlitz beugte sich über ihn. „Sohn!“ spricht die Stimme aus dem Berge. „Vater!“ murmelte er. „Vater! längst ahnt mir, daß Du noch lebst, daß sie Dich betrogen und gefangen, wie mich Deinen treuesten Sohn. Nicht zu sagen hab ich's gewagt, daß ich an ihre Lüge nicht glaube, daß ich nur an Dich glaube, an Dich, herrlicher Vater, König Mensch. Ach, wie gern möcht ich Dich erlösen und nur Dich anbieten und nur Dir dienen. Doch sieh, ich bin selbst elend und gefangen — doch nein, ich bin stark; wenn Du noch lebst, dann fühl ich die Kraft in mir, die Fesseln zu brechen — Deine wie meine. Hilf, Vater, rate mir, wenn Du kannst, Dein Reich, Deine Herrlichkeit neu zu begründen. Vater rate, Vater hilf!“

Und hoch auf richtete sich die Gestalt. „Ja, Menschenfind! König Mensch ist noch nicht tot. Sohn, einziger, der meiner würdig ist, ich komme mit Nat, uns zu erlösen. Hör' meine Worte.“

„Fern von hier im Sand vergraben, liegt ein Schwert, das mir einst zaubertunlige Verzuge geschmiedet haben. Dies Schwert, hat mir der Jauberkönig gelagt, würd Dich einst aus großer Not erlösen. Denn es bricht alle Fesseln, schneidet alle Mauern. Einfach ist seine Klinge, aber gewaltig der Jauberpruß, der darauf eingegraben ist.“

Der Du so heist begehst.

Und wie Dein Sehnen stillt.

Setz ein in die Welt.

Dann kannst Du, was Du willst!

Ad verband den keltamen Spruch nicht und lachte. „Behalte Dir Dein Geheiß“, sprach ich zu ihm. „Ich brauche es nicht. Nie werden mich freigebornen Mauern umschließen und Ketten binden. Bin ich nicht König, bin ich nicht Mensch? Und adios war ich es in den Sand.“ „Stolzer Knecht“, antwortete mir der Zwerg, „auch Deine Stunde schlägt. Das Jauberchwert der Einzigen, das Du verschmäht, weil Du keinen Berg noch nicht fast zu erkennen vermagst, wird Dein Sohn einst mit tauenden Schwerzen und Gefahren wieder suchen müssen.“ So sprach er und ging großlos von dannen. Heute, Sohn, ist die Stunde gekommen. Nicht vermag ich es, den Weg zu zeigen, den Du gehen mußt; wenn Du mein Sohn bist, wird Dein Herz Dich führen. Und fragt man Dich, wohin Du gehst, dann sprich: Ich wandle die Wege des Menschen!“

Und der Sohn machte sich auf den Weg und ging, wohin das Herz ihn führte.

Mit Entsetzen sahen die Brüder den entlaufenden Knecht. Sie sahen ihn am Kleide und er rief sich los, sie waren Räume über seinen Weg, sie stellten Fallen auf, sie untergruben den Boden, auf den er den Fuß setzte. Er aber schritt fort.

Da griffen sie wieder zu Trug und Hinterlist. Auf dem Wege stellten sie ihre Knechte auf, die tiefen und schritten, ihn zu verwirren.

„Armer Träumer! Wozu wanderst Du über Stod und Stein und schlägst Dich blutig im Falle. Das ist der rechte Weg nicht. Sieh dort hinterher. Die Strafe sind schon Tauende gewandelt, sie ist der Weg zum Heile.“

„Himne, Tyrannenfuchse! Ich wandle den Weg des Menschen!“

Und immer wieder tonnen sie, und immer wieder spricht er seinen Jauberpruß.

Die Sonne brennt und er fühlt es nicht, der Nordwind brast um ihn, er merkt es nicht. Und je lauter sie schreien, desto höher schlägt sein Herz, desto näher führt er sich dem Ziele — — — bis die Waute in Todesangst verflummt, bis er das blühende Jauberchwert schwingt, bis die Kette flirrt und der Felsen dröhnt, bis der Vater aus Licht steigt und wieder auf Erden herricht, dem allein die Erde gehört, der erwachte Tote — König Mensch.

Friedrich Stampfer.

rief, und ließ alles Fressen stehen, was er ihr vorlegte. Endlich froh sie zwar, daß aber ihren Herrn doch nicht an, und that sehr böse und beleidigt. Und da er sie einmal bei einem Gastmahl beisehe gar verag, und ihr nur über den Rücken etwas zureifen wollte, nahm sie ihm das Leben. Und dies ging auf folgende Weise zu: Herr Mariette hatte Gäste, vor denen er sich schämte, seine außerordentliche Ragenliebhaberei merken zu lassen. Er rief also diesmal eine liebe Katze nicht zum Essen, legte ihr auch keine Funkensteine (Hühnerfedern), oder sonst einen guten Bissen, auf ihrem eigenen Teller vor, sondern warf ihr nur, während der Mahlzeit, eine Funkensteine über den Rücken zu, ohne was anderes zu sagen, als: Komm, Kaze, da hast Du was! Allein das böse jalsche Tier, das die ganze Mahlzeit, und so manchen herrlichen Bissen hat zurichten sehen, und nun bloß mit einer Hühnerfedel vorlieb nehmen sollte, nahm dies Betrügen ihrem Herrn gegen, wachte keine Kenle und kein Kratzen von ihrem Lager weg, achtete keine Kenle und kein Kratzen, und stellte sich, als wenn sie schlief. Da aber die Mahlzeit vorbei war, und die Gäste teils im Garten spazieren gegangen, teils sich im Refektorium auf eine halbe Stunde schlafen gelegt hatten, und selbst der Witt, Herr Mariette, in dem Speisezimmer auf einem Stuhle eingeschlafen war, stand die belidigte und mörderische Katze auf, ratte auf ihren Herrn zu und erdroffelte ihn, und legte sich loglich

wieder auf ihre alte Stelle und that wieder, als wenn sie schlief. Unermert kam ein Brief an den Herrn Prediger, den ihm sein Bruder, der auch bei ihm zu Gast war, selbst übergeben wollte. Er rief, er rüttelte, allein vergebens; der gute liebe Bruder war tot. Er rief loglich alle seine Freunde zutammen und sagt ihnen, daß sein Bruder an einem Schlaganfall gestorben sei. Ach, wie erschritten, wie weinen sie nicht alle zutammen! Niemand dachte an etwas anderes, als an einen Schlagfluß. Allein, da man genauer nach dem guten Manne sah, siehe, so fand man an seinem Halse die schredlichen Spuren von Katzenfängen. Man gedachte sich in einem Bruder eine Schur an den Fuß und stellte sich in einem Winkel des Zimmers, wo ihn die Katze nicht sehen konnte. Seine Freunde mußten sich auch verstecken, doch so, daß sie sehen, was er machte. Und wie sie sich alle versteckt hatten, und es ganz stille im Zimmer war, zog er an der Schur, und bewegte den Erdstoffel so natürlich, daß die mörderische, aber nun betrogene Katze glaube, ihr Herr lebe noch und fiel also noch einmal wütend

Konfessionelles Negativum in christlich-germanischen Fürstentümern.

Seit jener unter dem Namen Katharina zur russischen Kirche übergetretenen lutherischen Prinzessin Sophie von Anhalt-Zerbst, der Gemahlin des kaiserlichen Peter III., die nach der Ermordung desselben Jahrzehnte hindurch als Selbstherrscherin in einem Abwande von Unstetigkeit sich gefiel und durch Pflege des „russischen Gedankens“ mehr wie irgend jemand seitdem der russischen Politik ihren Stempel aufgedrückt und sie zu einer Gefahr für Europa und die westeuropäische Kultur gemacht hat — seitdem haben die russischen Kaiser alle und die russischen Großfürsten fast alle nur protestantische Prinzessinnen und fast ausnahmslos deutsche als Gemahlinnen heimgeführt. Und alle diese christlich-germanischen Prinzessinnen haben sich, um solcher „Ehre“ teilhaftig zu werden, damit bereit gefunden, ihrem „Glaubensbekenntnis“ zu entsagen und zur russischen Kirche überzutreten. Daß der Zirkel der in Russland nur eine sich zur griechisch-orthodoxen Religion bekennende Gemahlin haben dürfe, war in der zarischen Familie von jeher Grundlag. Der gegenwärtige Kaiser Alexander III. erhob im Jahre 1889 dieses Verbotem durch besonderen Ukas zu einer Vorbestimmung.

Kürzlich nun hat sich der russische Zirkelfolger Nikolaus, dem Beispiel seiner „erlauchten“ Mienen folgend, mit einer deutschen Prinzessin, Alize von Hessen, verlobt. Die orthodoxe protestantische Presse ist außer sich darüber, daß sie wiederum eine deutsche, evangelische Prinzessin bereit ist, „ihren Glauben unzutauschen gegen die Aussicht, einest auf dem Thron des größten Reiches der Erde zu kommen“. Die Orthodoxe läßt uns natürlich sehr laut, aber sie ist lehrreichlich der bekannten Maxime: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden“; und interessiert sind die Kritiker, welche jene Presse ist.

Die „Kreuzzeitung“ jammert: „Der russische Kaiserthron ist für deutsche Fürstentümer nur in der Voraussetzung zu erklimen gewesen, daß sie sich zu einem konfessionellen Negativum bereit fanden, oder — anders formuliert — wenn sie sich rechtzeitig davon überzeugen ließen, daß der römische Satz „praeter minima non curat“ seine Geltung auch da findet, wo der Glaube der Väter als solches Minimum erscheinen muß. Das klingt sehr bitter, ist aber leider von nicht wegzudeckender historischer Wahrheit.“

Das Söderische „Volk“ meint: „Die Geschichte der evangelischen Kirche weist eine — ach so lange! — Reihe von Fällen auf, wo höchstgestellte Persönlichkeiten aus äußeren Gründen ihrem Glauben untreu wurden. Für Heinrich IV. von Frankreich war Paris wohl eine Messe wert. August der Starke verzichtete auf den Ehrenstitel des sächsischen Fürstentums, die Brautwahl des evangelischen Deutschlands zu sein, um sich im Glanze des polnischen Königtums zeigen zu können. Die Geschichte der Verhewirgung deutscher Fürstentümer mit dem russischen Kaiserthron ist ein einziges Trauerspiel für die evangelische Kirche. Kann ein oder zwei Prinzessinnen, die im alten Glauben festhalten, der seine Kirche lieb hat, muß das mit Schmerz und Scham erfüllen. Ist seine Kirche denn weniger wert als die griechisch- oder römisch-katholische, daß man auf die Zugehörigkeit zu ihr so leichten Herzens verzichtet? Ist der evangelische Glaube bei manchen Angehörigen unserer Fürstentümer nur ein Dekorationsstück, das man durch ein anderes ersetzt, wenn man Nutzen davon hat?“

„Jeden Evangelischen, der seine Kirche lieb hat, muß das mit Schmerz und Scham erfüllen. Ist seine Kirche denn weniger wert als die griechisch- oder römisch-katholische, daß man auf die Zugehörigkeit zu ihr so leichten Herzens verzichtet? Ist der evangelische Glaube bei manchen Angehörigen unserer Fürstentümer nur ein Dekorationsstück, das man durch ein anderes ersetzt, wenn man Nutzen davon hat?“

Auch von „wilden Menschen“ wissen die „Naturforscher“ des vorigen Jahrhunderts zu berichten. Es handelt sich dabei nicht um „wilde Menschen“, wie wir sie sehen und brüllen hören können, auch nicht um Bewohner fremder Erdteile, sondern um Kinder, welche ihren Eltern von wilden Tieren gerettet wurden, oder sich in den Wäldern verirrt, die Gewohnheiten und Lebensweise der Tiere annehmen und manchmal sogar denselben körperlich ähnlich wurden: 1544 fing man in Hessen einen wilden Knaben. Er war als dreijähriges Kind von Wölfen gerettet und dann „erzogen“ worden. In Irland fing man einen wilden Knaben, der Gras und Heu fraß, wie ein Schaf blökte und sehr schwer zu jähnen war. 1717 ist in Holland ein Mädchen von 19 Jahren gefangen genommen worden, das sich von grünen Kräutern und Baumblättern ernährte. Im Jahre 1719 sah man in den Bergen zwei wilde Knaben, die wie Geisen auf den Klippen herumspazierten. 1731 sah man in Frankreich zwei wilde Mädchen von zehn Jahren. Sie schwammen und tauchten vorzüglich und fingen sich Fische, die sie roh verzehrten. Es gelang, eines davon zu fangen und zum Christentum zu bekehren. In Lütthauen entdeckte man unter einer Herde Bären einen wilden Knaben von etwa 20 Jahren; er war überall stark behaart und ging auf Händen und Füßen.

Man hat sich nun wohl schon manchmal einen Bären aufbinden lassen, aber gleich eine ganze Herde — das ist denn doch etwas reichlich. C. Br.

Kleines Feuilleton.

Theater.

Halle, 10. Mai. (3. Gejantgastspiel des Schlierjeer Bauerntheaters.) Am Donnerstagabend kam auf allgemeinen Wunsch das Volkstück „Jägerblut“ von Raudegger zur Aufführung. Leider ging der Regen zwischen 7 und 8 Uhr in Strömen nieder, so daß wohl mancher von dem Besuch des Theaters abgehalten worden sein mag. Trotzdem war daselbst fester besucht als gestern. Das Publikum folgte der Aufführung mit Interesse und Spannung und die animierte Stimmung, die durch das „Jägerblut“ hervorgerufen wurde, gab sich kund in den Beifallsrufen

Die Antwort liegt in der Frage selbst!

Und der „Reichsbote“ bemerkt: „Mit welchen Empfindungen müssen die Russen, insbesondere die russischen Fürsten, die so treu an ihrer Kirche halten, auf diese Uebertritte protestantischer Fürstentümer und auf die ewigliche Kirche sehen, deren Mitglieder so bereit sind, ihren Glauben gegen eine Fürstentron anzuschweifen.“

Ja, freilich, eine Fürstentron! Um solchen Preis ist zu allen Zeiten schon was riskiert worden. Da pflegt man sich mit dem „Geboten Gottes“ sehr leicht abzugeben. Wenn jemand aus christlicher Ueberzeugung und nicht um des Ruhms willen einen religiösen Bekenntnis sich abwendet, — wie jetzt da die Frommen über solche „Gottvergeßlichkeit“!

Die ultramontane „Germania“ hat nicht so ganz Unrecht, wenn sie die Sache folgendermaßen glossiert: „Schonungselb sieht die Sozialdemokratie glückliche Geschicke mit an. So etwas gerührt das religiöse Gefühl der Massen viel besser, als jede sozialdemokratische Pfaffenheute. ... Worauf man Wert legt, das gibt nicht nur so ohne weiteres auf. Wer es fertig bringt, heute evangelisch und morgen griechisch-katholisch zu sein, ohne daß ein innerer Grund zu dem Wechsel vorliegt, von dem wird man mit Recht annehmen können, daß die Religion nur eine sehr nebensächliche Rolle bei ihm spielt. Sie ist nicht Kern und Stern des Lebens, sondern etwas, was man aus konventionellen Rücksichten noch haben zu müssen glaubt. Wechselt die Großen die Konfession aus Rücksichtsgründen, so ist es kein Wunder, wenn die Kleinen die Veranlassung daraus auf die Religion überhaupt machen und rufen: Fort mit dem ganzen Pfunder!“

Es bedarf nun allerdings nicht grade solcher Vorurteile, wie die in Rede stehenden, um die „Kleinen“ zu überzeugen, daß in gewissen Kreisen die Religion nur als religiöses Kleidungsstück angesehen und behandelt wird. In welchem Maße das der Fall ist, lehrt die tägliche Erfahrung. Die Massen indeln mitleidig zu der Behauptung, daß ihnen die Religion erhalten werden müsse. Und sie fragen fast: Was soll das?

Kundschau.

Eine wahre Musterpolizeibehörde im Sinne der Kapitalisten ist die Polizeiverwaltung in dem Städtchen Schönlake. Dieselbe hat nicht abgewartet bis sie von den Fabrikanten gegen ihre Arbeiter um Hilfe angegangen wurde, welche von den Behörden allüberall in liberaler Weise gewährt wird, während man von einer Beschäftigung der unbedrückten Arbeiter, auch wenn sie noch so sehr im Rechte sind, noch nie und nirgends etwas gehört hat. Die Behörde in Schönlake hat sich vor dem 1. Mai selbst an die Fabrikanten gewandt und sie gegen die Arbeiter aufgehetzt. Das bezügliches Schreiben ist zu interessant, als daß es nicht die weiteste Öffentlichkeit verdienen sollte.

Die Polizeiverwaltung. Schönlake. 29. April 1894.

Die Sozialdemokraten, meist Zigarrenarbeiter, wollen eine Meisterei veranstalten und zu dem Zweck am 1. Mai eine Versammlung veranstalten, an der auch Frauen teilnehmen sollen. Guter Wohlgeboten machen wir darauf aufmerksam, daß der Zweck der Bewegung der Arbeiter einfach der ist, einen höheren Lohn zu erlangen und weniger zu arbeiten, d. h. zu faulenzeln. Statt daß die Arbeiter von ihrem eigenen hohen Lohn etwas sparen und dadurch für einen guten Lebenswandel sorgen sollten, vergeuden sie ihren Lohn durch Beiträge zu Versammlungen, von denen deren Leiter und Redner ein gutes Leben führen.

Alles das, was von den arbeitenden Sozialdemokraten ausgeht, ist doch lediglich der Zweck, die Fabrikanten und Arbeitgeber zu zwingen, einen höheren Lohn zu zahlen, insofern für die Arbeitgeber zuletzt nichts übrig bleibt. Es liegt also im Interesse der Arbeiter, ihre Arbeiter von der Teilnahme an sozialdemo-

kratischen Versammlungen fernzuhalten und dahin zu wirken, daß diejenigen Arbeiter, welche der sozialdemokratischen Partei angehören, aus der Arbeit entlassen und aus der Stadt entfernt werden.

Alle diejenigen Arbeiter, welche ihren Verdienst vergeuden, kommen, wie die Erfahrung lehrt, im Alter ebenfalls um, wie sie darben müssen. Die Arbeitgeber haben daher alle Ursache, ihre Verhältnisse von diesen Unabsehbaren rein zu halten.

Jedes weitere Wort der Kritik würde die Wirkung dieses Musterentwurfes nur abschwächen.

Litteratur.

Der Sozialdemokrat, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuthstraße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsbedienten. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungspediteure von Quartal 1 2/3 M., unter Kreuzband 1 80 M. Nr. 15 vom 10. Mai hat folgenden Inhalt: Wochenchau. — Die polnisch sozialistische Bewegung. II. — Der amerikanische Kohlenarbeiterstreik. — Die sozialen Grundlagen der Vereinigten Staaten. — Parteianrichten. — Wie man uns behandelt. — Arbeiterchau. Sozialistisches. — Die diesjährige Meisterei. — Der englische Bericht über Arbeits-

fratischen Versammlungen fernzuhalten und dahin zu wirken, daß diejenigen Arbeiter, welche der sozialdemokratischen Partei angehören, aus der Arbeit entlassen und aus der Stadt entfernt werden.

Alle diejenigen Arbeiter, welche ihren Verdienst vergeuden, kommen, wie die Erfahrung lehrt, im Alter ebenfalls um, wie sie darben müssen.

Die Arbeitgeber haben daher alle Ursache, ihre Verhältnisse von diesen Unabsehbaren rein zu halten.

Jedes weitere Wort der Kritik würde die Wirkung dieses Musterentwurfes nur abschwächen.

Ju Württemberg ist dieser Tage ein Prozeß zu Entgegengang, der über die Grenzen Württembergs hinaus Aufsehen erregt hat und auf die dortigen Verhältnisse, vor allem auf die Bauwirtschaft des verstorbenen Ministers des Innern v. Schmidt ein großes Licht wirft. Wir meinen den Disziplinärprozeß gegen den früheren Oberbürgermeister von Heilbronn, Konrad Hegelmaier. In Württemberg herrscht gleich wie noch in mehreren Staaten der Lebenslauf, daß die Bürgermeister bloß einmal gewählt werden, worauf ihre Ernennung auf Lebensdauer erfolgt. Die Gemeinde muß dann einen solchen Mann behalten, gleichviel, ob er etwas taugt oder nicht. Diese Lebenslänglichkeit ist nun seit lange ein Gegenstand bestiger Opposition aller freier denkenden Elemente. Der Minister des Innern, v. Schmidt, überlegte sich der Beilegung der Lebenslänglichkeit in der bestmöglichen Weise, weil er dem Sage liebte, die Bürgermeister würden um so willfähriger der Regierung sein, je unabhängiger sie von den Wünschen ihrer Bürgerchaft sind. Für ihn handelt es sich in erster Linie um die Wahlbediente, die ihm die Bürgermeister leisten mußten, und die dazu dienen, ihn in seiner Macht zu erhalten und ihm eine bequeme Kammer, sowie Ansehen bei den Bismardianern zu verschaffen. Da war es nun der Bürgermeister Hegelmaier, ein gewaltthätiger Mann, dem auch in stiftlicher Beziehung schwere Vorwürfe gemacht wurden, den die Regierung stets als Beispiel für die Schädlichkeit der Lebenslänglichkeit anzuführen pflegte. Das war dem Minister höchst unangenehm. Man suchte Hegelmaier zu beilegen. Aber wie? Kein Gesetz, keine Verordnung war vorhanden, auf Grund deren man dies hätte bewerkstelligen können. In dieser Lotz erbarmte sich das Medizinalkollegium des verstorbenen Ministers und subskribierte aus dem Akten heraus, daß Hegelmaier — irrtümlich sei. Der Oberbürgermeister glaubte aber den gelehrten Herren dieses überdießige Wort nicht und es gelang ihm in der That, durch jähe Ausdauer das Gegenteil festzustellen. Er führte den Kampf durch alle Instanzen hindurch und das Medizinalkollegium hat eine Niederlage erlitten, wie sie vermindert gerichtet gedacht werden kann. Nachdem nun seine Berechnungsfähigkeit anerkannt war, wurde das Disziplinarverfahren gegen ihn wegen seiner sonstigen Amtsgenalt-Übertretungen eröffnet. Wir erwähnen aus der Anklagechrift nur, daß Hegelmaier bereits 29 Disziplinarstrafen erlitten wegen Ungehorsam, Ungehorsam und sonstiger Dienstverfehlungen. Die Anklage lautet auf 1. Willkürlichkeit im Dienst (hier werden 14 Fälle angeführt), 2. Mißbrauch der Amtsgenalt und Verdrückung von Untergebenen (6 Fälle), 3. Streik- und Weisungsrecht, 4. Unfähigkeit, 5. Unethisches Verhalten zu den städtischen Kollegien. In diesem Verfahren sind nun merkwürdige Dinge enthüllt worden. Verwaltungsoffene liegen sich dem Minister zu Liebe herbei, den Oberbürgermeister systematisch zu verfolgen. Er, der jetzt gelehrt, daß er gegen seinen Willen gezwungen wurde, dem Minister Wahlbediente zu leisten, wurde der Ueberwindung von Landjägern und Kollaboranten anvertraut; Tirnen ließ man verdingen, die Kollegien reizte man

folglich. III. — Geschichte des Holzarbeiterverbandes. — Nachrichten über Schenke'sche. — Nachrichten über Lebenswandel und Vorkommnisse. — Der Bremer Kranall. — Totenliste und Verzeichnis Hochverurteilter. — Gemeinlichkeits. — Einleitung für April 1894. — Litteratur.

„Die Zeitschriften“, Monatschrift für Volksbildung, Aufklärung und Unterhaltung. (Die Zeitschriften) sind das einzige in Deutschland erscheinende Organ in Scherz, welches in englischer Sprache die Lehren des modernen Sozialismus vertritt. Herausgegeben von J. Berner, Reichenberg, Böhmen. Preis pro Heft 40 Heller = 40 Pf.

Soeben erschien das 4. Heft 5. Jahrgang. Inhalt: „Prof. Dr. Ludwig Büchner“ von Dr. Oswald Hanff. — Die physische Entwicklung des Sozialismus. — Von Franz Hill. — Der Fortschritt in der Geschichte. — Von H. Wollstein. III. Das Kriterium des Fortschritts. — Zur Geschichte der Arbeiterbewegung. — Von A. Behr. IV. — „Was ist Volksbildung?“ von Otto Lichtmann. — „Der Kampf ums Dasein.“ — Feuilleton: „Frühlingszeit.“ — Gedicht von Andreas Schenke. — Moderne Schattenspiele. — Soziale Studien von Edmund Schrödel. VI. Aus Bürgerfreien. — Litteratur.

„Die Zeitschriften“, Monatschrift für Volksbildung, Aufklärung und Unterhaltung. (Die Zeitschriften) sind das einzige in Deutschland erscheinende Organ in Scherz, welches in englischer Sprache die Lehren des modernen Sozialismus vertritt. Herausgegeben von J. Berner, Reichenberg, Böhmen. Preis pro Heft 40 Heller = 40 Pf.

Soeben erschien das 4. Heft 5. Jahrgang. Inhalt: „Prof. Dr. Ludwig Büchner“ von Dr. Oswald Hanff. — Die physische Entwicklung des Sozialismus. — Von Franz Hill. — Der Fortschritt in der Geschichte. — Von H. Wollstein. III. Das Kriterium des Fortschritts. — Zur Geschichte der Arbeiterbewegung. — Von A. Behr. IV. — „Was ist Volksbildung?“ von Otto Lichtmann. — „Der Kampf ums Dasein.“ — Feuilleton: „Frühlingszeit.“ — Gedicht von Andreas Schenke. — Moderne Schattenspiele. — Soziale Studien von Edmund Schrödel. VI. Aus Bürgerfreien. — Litteratur.

Soeben erschien das 4. Heft 5. Jahrgang. Inhalt: „Prof. Dr. Ludwig Büchner“ von Dr. Oswald Hanff. — Die physische Entwicklung des Sozialismus. — Von Franz Hill. — Der Fortschritt in der Geschichte. — Von H. Wollstein. III. Das Kriterium des Fortschritts. — Zur Geschichte der Arbeiterbewegung. — Von A. Behr. IV. — „Was ist Volksbildung?“ von Otto Lichtmann. — „Der Kampf ums Dasein.“ — Feuilleton: „Frühlingszeit.“ — Gedicht von Andreas Schenke. — Moderne Schattenspiele. — Soziale Studien von Edmund Schrödel. VI. Aus Bürgerfreien. — Litteratur.

Soeben erschien das 4. Heft 5. Jahrgang. Inhalt: „Prof. Dr. Ludwig Büchner“ von Dr. Oswald Hanff. — Die physische Entwicklung des Sozialismus. — Von Franz Hill. — Der Fortschritt in der Geschichte. — Von H. Wollstein. III. Das Kriterium des Fortschritts. — Zur Geschichte der Arbeiterbewegung. — Von A. Behr. IV. — „Was ist Volksbildung?“ von Otto Lichtmann. — „Der Kampf ums Dasein.“ — Feuilleton: „Frühlingszeit.“ — Gedicht von Andreas Schenke. — Moderne Schattenspiele. — Soziale Studien von Edmund Schrödel. VI. Aus Bürgerfreien. — Litteratur.

Soeben erschien das 4. Heft 5. Jahrgang. Inhalt: „Prof. Dr. Ludwig Büchner“ von Dr. Oswald Hanff. — Die physische Entwicklung des Sozialismus. — Von Franz Hill. — Der Fortschritt in der Geschichte. — Von H. Wollstein. III. Das Kriterium des Fortschritts. — Zur Geschichte der Arbeiterbewegung. — Von A. Behr. IV. — „Was ist Volksbildung?“ von Otto Lichtmann. — „Der Kampf ums Dasein.“ — Feuilleton: „Frühlingszeit.“ — Gedicht von Andreas Schenke. — Moderne Schattenspiele. — Soziale Studien von Edmund Schrödel. VI. Aus Bürgerfreien. — Litteratur.

Soeben erschien das 4. Heft 5. Jahrgang. Inhalt: „Prof. Dr. Ludwig Büchner“ von Dr. Oswald Hanff. — Die physische Entwicklung des Sozialismus. — Von Franz Hill. — Der Fortschritt in der Geschichte. — Von H. Wollstein. III. Das Kriterium des Fortschritts. — Zur Geschichte der Arbeiterbewegung. — Von A. Behr. IV. — „Was ist Volksbildung?“ von Otto Lichtmann. — „Der Kampf ums Dasein.“ — Feuilleton: „Frühlingszeit.“ — Gedicht von Andreas Schenke. — Moderne Schattenspiele. — Soziale Studien von Edmund Schrödel. VI. Aus Bürgerfreien. — Litteratur.

zum Vorgehen gegen ihr Oberhaupt und der Minister drohte, den Bürgermeister als gemeingefährlichen Geisteskranken einsperren zu lassen. Kurz und gut, es stellte sich heraus, daß die Regierung durch eine Reihe, zum Teil schwer zu qualifizierenden Mittel Hegelmaier abschuldig zu Falle zu bringen suchte; um die Lebensfähigkeit beibehalten zu können, sollte dieser eine Lebenslangliche Geisteskranker werden. Und da ein solcher Rechtsboden nicht vorhanden war, versuchte man es mit Mitteln, die wenigstens teilweise außerhalb dieses Bodens liegen. Es kam in dem Prozeß zu Szenen, daß der Zuhörer, wie es in einem Briefe heißt, manchmal ganz vergaß, daß der Oberbürgermeister Hegelmaier auf der Anklagebank sitzt, sondern er sah im Geiste bald den Minister v. Schmidt, bald die Kreisregierung, bald den Präsidenten v. Sägerlen, in sehr gedrückter Stimmung, auf der Anklagebank. Der Prozeß ist jetzt zu Ende, das Urteil wird aber erst in nächster Woche verkündet. Was es ausfallen wird, es will, der Prozeß hat gegen die Lebensfähigkeit der Bürgermeister wie gegen die längere Aufrechterhaltung der jetzigen verrotteten Zustände in dieser Richtung ein geradezu vernehmliches Material geliefert. (Münd. Post.)

Die Polizei-Attake gegen die Berliner Arbeitslosen.

Das Wort erhalten die Verteidiger für Sachau: Ich möchte den Herrn Staatsanwalt an den Satz erinnern: Jeder Brauch ist vor dem Gesetze gleich. Er nennt den Vorwärts und den Sozialdemokrat ungleiche Wähler, es sind Wähler, die mit der heutigen Gesellschaftsordnung nicht zufrieden sind und eine Veränderung derselben erstreben. Die Vorgänge von Reichshaus haben sich doch anders abgepielt, als es der Herr Staatsanwalt dargestellt hat. Die Verleumdungen der gutenmütigen Wähler haben doch nämlich befunden, daß es sich um eine Versammlung von Leuten handelte, die ruhig zusammen waren. Herr v. Sagerlen ist ein künftiger Zeuge. Es ist ja sehr leicht, Ausdrücke wie Ob und Farhaagel zu gebrauchen, es ist auch möglich, daß einzelne Mitglieder des Lobbs an der Versammlung teilgenommen haben, aber für die Maßregeln der Polizei ist kein vernünftiger Grund auffindbar. Das einzige wäre die Mitteilung des Brandt. Das bietet aber noch keinen Grund zu solchen Einschreiten. Der Saal war voll, die Menge ergoß sich in mächtigem Strom heraus, durch das Kommando des Polizeikommissars Schwerterley wurde sie an freier Entlassung gehindert. Es ist ganz natürlich, daß ein Gedränge entstand; die Polizei hat ihre Aufgabe veramt. Sie hat dafür zu sorgen, daß Leute, die von ihrem gesetzlichen Versammlungsrecht Gebrauch machen, sich entfernen können. Die Polizei hindert sie aber, nach einer bestimmten Richtung zu gehen und von der anderen Seite kommt Herr Polizeihauptmann Feist angeprengelt. Es erfolgte dadurch eine Zusammenrottung im Sinne der Polizei, aber nicht des Gesetzes. Es war ein ungelegenes Mäow, eine zweite Ungehelligkeit war die Verwendung der nichtuniformierten Beamten. Charakteristisch war die Aussage des Kommissars Hofel, der sagte, die Nicht-Uniformierten sollten Verwirrung in der Menge anrichten. Warum sollte die Menge verwirrt werden? Wenn die Polizei an die Bewohergeschichte, an die Demonstration glaubte, dann hätte sie die Versammlung in von vorherzusehenden Umständen verhindern können. Meinem Klienten heißt der § 193, Wahrnehmung berechtigter Interessen, zur Seite. Man muß doch den Artikel ganz lesen. Er vermahnt sich gegen ein neues Ausnahmeregime, das ihn (Sachau), als Sozialdemokraten nicht treffen würde. Beachtlich ist in diesem Gerichtsprotokoll ein Artikel in den § 193 angeführt, der es nicht wünschenswert finden würde, wenn die Bürgermeister bestrebt wären, aus denselben Ermächtigungen bitte ich, meinem Klienten den § 193 zu sprechen und ihn freizulassen.

Staatsanwalt Benedikt: Es sei ihm nicht eingefallen, die gleiche Gleichberechtigung aller Bürger anzupreisen wegen menschlicher politischer Meinungen. Nur die Neigung zu Ungehelligkeiten, die bei den Sozialdemokraten besonders entwickelt sei, beämpfe er.

Der nächste Rechtsanwalt ist Dr. Halle, Verteidiger für Wiberger. Aus seinem Mandat geht für uns erhellend hervor folgendes: Wenn der Mann des Herrn von Sachau auch hier in einem Atem mit Unheil genannt worden sei, das Zeugnis des Herrn Oberstenamt behalt doch.

Staatsanwalt Benedikt erklärt: maßgebend sei für ihn allein das Zeugnis der Beamten.

H. M. Halle: Es ist ihm unverständlich, wie ein unterschiedliches zwischen Zeugen in Uniform und Zivil gemacht werden könne.

Nachdem die Herren Rechtsanwältinnen Wisse, Verteidiger für Berg und Grüntien, und Berg für Darmich gesprochen, erhält das Wort

Rechtsanwalt Herzfeld: Ich habe die Ehre, den Angeklagten Schmidt zu verteidigen, den der Staatsanwalt am schwersten bestraft haben will. Er wirft Herrn Schmidt als Sozialdemokraten Neigung zu Ungehelligkeiten vor. Das bestreut nach einer solchen Behauptung von der Sozialdemokratie angeführt werden kann, ist in der That verwunderlich. Im Parlament, in der

Briefe, überall ist der geistliche Charakter der Partei betont worden. Gerade die Sozialdemokratie hat die Massen zur Gesetzlichkeit erogen. Ich bin der Hoffnung, die Herren Richter werden nicht nach der Parteilichkeit des Angeklagten, sondern nur den Artikel beurteilen. Zu dem Artikel sieht nicht mehr als in allen anderen Artikeln der anderen Parteien. Es wird die Frage aufgeworfen, ob die Polizei verurteilt habe. Ist es einem politischen Parteimitglied, ist es einem sozialdemokratischen Parteimitglied, die Behörden des Staates aufzufordern, eine Unterredung über Maßnahmen der Polizei einzuleiten? Zugegeben, daß die Polizei von ihrem subjektiven Standpunkt glaubt hat, es sei eine Demonstration beobachtet, hat jedoch kein Verbot und Brandt in der ganzen Sache Schuld. Sätze Wortlaut der Polizei Mitteilung zutommen lassen, wäre gewiß als friedlich verhalten. Der intrinseke Artikel spricht von einer Polizei Orgie. Ja nach dem was hier von den Zeugen gehört haben, ist dieser Ausdruck gerechtfertigt. Ich glaube nicht, daß drei selbständige Sandlungen in den Artikeln vorliegen, sondern daß es sich um eine fortgesetzte Sandlung in den Artikeln handelte. Die Sonntagslauder ist überhaupt nicht beleidigend; sie sagt ausdrücklich, daß nicht die Polizei, sondern die herrschenden Klassen verantwortlich zu machen seien. Mein Klient hat schließlich Anstand genommen, sondern ist Zentralorgan der Sozialdemokratie. Der Anklage handelte im Auftrag der Gesamtpartei, als er die Vorfälle beprach. Ich bitte, auf die Freisprechung meines Klienten, eventuell auf eine kleine Geldstrafe zu erkennen, wenn er mit diesem oder jenem Worte das Wohlgefallen übersehen hat.

Staatsanwalt Benedikt erwidert, daß der Vorwärts das Organ der einen Richtung innerhalb der sozialrevolutionären Partei sei. 1892 habe der Vorwärts die Arbeiterschaftsvereine und die Ammissionen Ballonmännern und Kumpenvereine genannt. Er werde deshalb von den Blättern der anderen Richtung der Sozialdemokratie bestraft angefallen, und es schien ihm 1894 vermutlich gut, sich dieser Seite von Menschen gegenüber zu rehabilitieren.

Rechtsanwalt Dr. Herzfeld: Eine solche Ungehelligkeit hat der Vorwärts nicht gehabt. Er verurteilt Ungehelligkeit hat er 1892 vorgekommen, hat heute ebenso wie damals.

Der Vorsitzende befragt noch einmal den Zeugen Polizeihauptmann Feist, ob der Zugang zum Reichshaus nach Schluß der Versammlung offen gewesen sei. Der Zeuge bestätigt dies und wiederholt nochmals seine Angabe von gestern. Er habe nur Wiberger am Abgange gesehen. Zwei heraufende Leute seien an ihn herangekommen und hätten in die Versammlung hinein gewollt. Es habe sich ein richtiger Zug gebildet. Er habe ihn fünf Minuten lang beobachtet, bevor er eingedrungen sei. Der Zeuge gibt keine Aussage mit seinem Anwandern von Stimme ab, daß die Zuhörer sich nicht bewegen dürfen. Er habe nicht gesehen, daß die Vorwärts droht, das Auditorium zu räumen zu lassen.

Nachdem Herr Rechtsanwalt Feist Friedenmann für Sachau (Fabrik-Zeitung) gesprochen, kommen die Angeklagten zum Schlußwort.

Der Angeklagte, Redakteur Kehler, betont, daß das Urteil der Sozialdemokratie über die Unruhen im Februar 1892 sich nicht geändert habe.

Redakteur Wiberger legt Verwahrung gegen die Worte des Staatsanwalts ein, der von einem gewissenlosen Vitteratum gesprochen habe.

Staatsanwalt: Das ist mir nicht eingefallen.

Wiberger: Sie haben es gesagt. Freilich, wenn der Staatsanwalt spricht, spricht er immer in Wahrheit berechtigter Interessen und ist gerichtlich nicht zu belangen.

Präsident: Das gehört nicht zur Sache!

Wiberger: Der Vorwurf der Ungehelligkeit war ganz unbedeutend. Ich habe den Artikel erst nach sorgfältiger Prüfung der Angaben eines Berichterstatters geschrieben, den ich als gewissenhaften Menschen kenne.

Der Angeklagte Grüntien wiederholt, daß er „wie der Herr Staatsanwalt zu der vierzehnten Partei, gebohrt in deren Interesse es liegt, die Legende von der Ungehelligkeit zu zerstören, die der Sozialdemokratie neue Anhänger zuführt, Siege die Sozialdemokratie, so werde sein persönliches Interesse verletzt, denn er würde in seiner persönlichen Freiheit bedrängt werden.

Angeklagter Redakteur Schmidt: Gegen die Behauptung, daß die Sozialdemokratie auf ungesetzlichen Boden stehe, muß ich entschieden Verwahrung einlegen. Wenn der Herr Staatsanwalt mehr Zeit hätte, sich mit politischen Dingen zu befassen, würde er eine solche Behauptung nicht aufstellen. Wort: Das gehört nicht zur Sache. — Schmidt: Der Vorwurf ist ganz allgemein ausgesprochen worden. Ich bin Sozialdemokrat, werde also mit dem Vorwurf bestraft und davon das 18. Jan. d. J. liegt aber ein großer Unterschied. Damals waren Verbrechen verübt worden; heute ist aber auch nicht die Spur eines Beweises dafür vorhanden, daß sie hier beobachtet wären. Ich lege auch Verwahrung gegen die Behauptung ein, daß der Vorwärts ohne jede Informatoren die Behörden über die Vorgänge am Reichshaus aufgenommen habe. Wibergers 20 Leute mit gericht-

lichem Gesicht, mit schriftlichen Böden und ohne Dutz waren auf der Redaktion im Auge zu fassen. Wir sind ein sozialdemokratisches Arbeiterblatt, und die große Mehrheit der Arbeiter ist sozialdemokratisch und wendet sich naturgemäß an uns. Ich selber bin Arbeiter gewesen und weiß, was es heißt, arbeitslos zu sein. Ich weiß, wie tief es sich macht, wenn man als Arbeiter, als Janggeher bezeichnet wird. Es ist eine feine Arbeiterlosen-Berammung, die ordnungsmäßig verläuft. Ich selber habe in einer großen Arbeiterlosen-Berammung gearbeitet, die in Ruhe und Ordnung auseinandergegangen ist. Die Leute, die in die Redaktionen kamen, rufen nicht nach Schand, man merke wohl, daß es Arbeiter waren und unter den Gerüchten ihrer Schilderungen sind die Artikel geschrieben worden.

Die übrigen Angeklagten versetzten auf Wort. Der Gerichts Hof sieht sich zur Beratung zurück.

Nach vierstündiger Beratung wird folgendes Urteil verkündet: Der Gerichtshof hat den Ausführenden der Verteidigung über den Charakter der Versammlung nicht bestimmen können. Die Versammlung war von einem bestimmten Anwalts einberufen und es war eine Demonstration zu erwarten. Was nur ein kleines Aufgebot von Schülern bereitgestellt, nicht sogenannte Arbeiterdemonstrationen, wie es in den Blättern hieß. Es haben sich die Arbeiterlosen hier in Berlin versammelt, die hier in Berlin meistens Nordarbeiter sind. Diese Gesellschaft war gefährlich und es war unklar gewesen, diese Leute erst handeln zu lassen. Die Polizei hat ihre volle Pflicht und Schulpflicht gethan, indem sie rechtzeitig die Versammlung zu unterbinden suchte. Die Versammlung hat es nicht eilig befunden, er habe die Leute wohl hundertmal aufgefordert, ruhig nach Hause zu gehen. Er hat erst schärfere Maßregeln ergriffen, als er in die Nacht nicht mehr auskam. Der Polizeihauptmann Feist hat eilig ausgesagt, daß ein ganzer Saal von agrierter Soldaten, der sich angemessen sei, zu gefährlichen Angriffen gegen die Polizei durch die Presse war kein Anlaß. Wie wäre die Polizei angegriffen worden, wenn wirkliche Unruhen und Unordnungen wie im Jahre 1892 stattgefunden hätten? Es ist auch falsch, die Vorwürfe zu machen, daß sie die Leute aus den Säulen getrieben. Sie hätte sonstige Trupps hinter sich gehabt. Wenn Leute dabei verwundet worden sind, so ist das ihre Schuld, da sie Widerstand leisteten. Es ist kein Zweifel, daß unglücklichweise auch Leute verwundet worden sind, die unglücklich waren. So ist es in der ganzen Welt immer gewesen, daß die Aufreger hinterm Dicken sitzen und die Verurteilten und auch gewisse Unschuldige ihre Schuld ausbaden müssen. Das hindert Unschuldige, die nicht die Polizei zu verantworten hat. Nun hat ja jeder Mensch das Recht zu schreiben und zu kritisieren und seine Meinung frei zu äußern. Man konnte in Erörterungen darüber einleiten, ob die Polizei nicht milder verfahren und auch gewisse Unschuldige nicht bestrafen sollte. Bezaute, die mit Gummischlängeln bedroht werden, zu verbeten. Das konnte alles objektiv beproben werden, dieses Recht gewährt die Verfassung; natürlich nur so weit als man sich nicht der Beleidigung schuldig macht.

Was den ersten Angeklagten, auch ich beziehe mich auf Sachau. Er hat die Verurteilung der Polizei abgelehnt. Den Artikel im „Sozialdemokrat“ hat sein erster Mann geschrieben, sondern einer der die Polizei beleidigt worden. Es liegt Beleidigung im Sinne des § 185 vor. Der Saal des § 193 wäre dem Angeklagten an sich zuzubilligen. Aber die Form ist bestrafenswert. Der Gerichtshof hat eine Strafe von zwei Monaten Gefängnis für angemessen erachtet.

Der Angeklagte Kehler hat der Polizei grobe Mißhandlungen vorgeworfen. „Polizeiorgie“, „empörende Provokation“. Es ist Beleidigung im Sinne der §§ 185 und 186 angemessen worden. Es ist gleichgültig, ob die Provokation gewollt ist. Schreibt eine solche Zeitung, wollte die Polizei provozieren? So heißt das in dürren Worten: Die Polizei hat provozieren wollen. Der Angeklagte Kehler ist zu drei Monaten verurteilt worden.

Nachdem die Angeklagten Wiberger anlangt, so war schon die Ungehelligkeit. Die schreibende Attake beleidigend, er ist zu drei Monaten verurteilt worden.

Auch Berg hatte die Ungehelligkeit zu belegen, es ist bei ihm eine Geldstrafe von 300 M. für angemessen erachtet worden. — Der Angeklagte Grüntien hat eine von mehreren Beleidigungen und Unwahrheiten tragende Rede des Abgeordneten Singer aus dem Reichstage abgedruckt. Das allein macht ihn schon strafbar, denn die Rede war nicht im Verhandlungsbericht der Reichstagsverhandlungen, sondern getrennt veröffentlicht und ist deshalb nach händiger Schriften in der Presse abgedruckt worden. Die Rede ist in dem Artikel doppelt angeführt. Grüntien noch unbestraft ist, ist auf eine Geldstrafe von 500 M. erkannt worden.

Garnisch ist aus gleichen Gründen zu einer Zusatzstrafe von zwei Monaten verurteilt worden. Bei dem Angeklagten Schmidt ist in Uebereinstimmung mit der Staatsanwaltschaft angenommen worden, daß Aufreitung nicht vorliegt. Wiberger der Beleidigung ist auf eine Geldstrafe von 150 M. erkannt worden. Beim Angeklagten Schmidt trifft für den ersten Artikel das Gleiche wie beim Angeklagten Kehler zu. Schon der Ausbruch der Polizei ist beleidigend und höhnen, ein Ausbruch, der sich in der Zeitung im 3. Hefen findet und zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wegen die Redaktionen sind besser erkaufbar. Bei Anwendung der Strafe ist selbstverständlich keine Rücksicht auf die Parteilichkeit der Angeklagten genommen worden, während sie bei Beurteilung der Zeugen, der Artikel in Frage gekommen ist. Außerdem ist auf die üblichen Nebenstrafen erkannt.

S. Weiss, Halle a. S.

Geschäftshaus feiner Herren- u. Knaben-Moden.

Neu eingetroffen sind die neuesten Modelle in den elegantesten Saison-Neuheiten und solche in großen Vorräten auf Lager. Die Eleganz und Ausführung muß jeden Geschmack befriedigen.

Der Vorteil für jeden Käufer liegt schon allein in der Auswahl, die mein Geschäft bietet. Die Preise sind niedrigst gestellt, jedoch fest.

Cheviot-Anzüge
in jeder Facon und jeder Preislage.
Saison-Anzüge,
Mode-Anzüge,
Gesellschafts-Anzüge.

Frühjahrs-Paletots,
Havelocks,
Mäntel
in allen Stoffarten und ohne Futter,
in jeder Preislage.
Voden-Zoppen.

Knaben-Anzüge,
Radfahrer-Anzüge,
wasserdichte Radfahrer-Mäntel,
Turner-Hosen,
Reit-Hosen,
Militär-Hosen,
Kellner-Anzüge,
Livree-Anzüge.

**Berein der Geschäftsdienere, Markthelfer,
Baker, Rutscher und verw. Berufsgen.**
Montag den 14. Mai (2. Pfingstfeiertag) im großen Saale
des „Prinz Karl“

gr. Vergnügen

zu Ehren der anwesenden Delegierten des 1. Berufskongresses
der im Handeldgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Deutschlands
unter Mitwirkung der
1. Gesangsabteilung des Arbeiterbildungs-Vereins.
Gesang. — Humoristische Vorträge.
Theater-Aufführung.

Zur Aufführung gelangt das Theaterstück: „Freie Liebe“ oder Spar-Agnes.
Nach dem Konzert:

Ball mit freier Nacht.

Einlass 5 1/2 Uhr. **Programm 20 Pf.** **Anfang 6 1/2 Uhr.**
Programm im Vorverkauf durch die Genossen Senow, Weiststraße 5:
Geeting, alte Promenade 35; Böttcher, Barbier, Schüllerhof 17; Albrecht, Marie-
burgerstr. 13; Müller, Restauration, Bräuerstraße 3; Brothels Restauration zum
hohen Brunnen, am Markt; Volksbuchhandlung, Hölbergstr. 1.
Dazu werden Kollegen und Freunde höflichst eingeladen.
Der Vorstand.

Gesangsverein Niederkreis.
Montag den 14. Mai (2. Feiertag) im Weißbier-Salon
Kränzchen.

Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. **Der Vorstand.**
Rauchklub Blaue Wolke.

Unter 1. Stiftungsfest findet am 1. Pfingstfeiertag statt.
Nachmittag von 4 Uhr ab: **Konzert.** Abends 7 Uhr: **Ball.**
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

1. Athleten-Klub Halle a. S.

Unser **Vergnügen** findet am 1. Pfingstfeiertag im Weißbier-
Salon statt.
Von nachmittags 4 Uhr ab: **Kränzchen.** Abends: **Ball.**
Sieru ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**
Auftritten unserer preisgekrönten Mitglieder im **Singen** und **Stimmen**
reicht **Kinofilm.**

„Kornblume“.
Unter **Kränzchen** findet **Samstag**, den 1. Pfingstfeiertag, von nach-
mittags 4 Uhr ab im **Gesellschaftsraum** zu **Picnic** statt.
Freunde und Gönner sind willkommen. **Der Vorstand.**
Soeben erdicht:

Postillon Nr. 10.
Glühlichter Nr. 117.
zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung,**
Hölbergstr. 1.

Hofmeisters Restaurant und Gartenlokal,
Brandenburgerstraße 5,
Eingang auch durch den Germania-Garten, Gartenstr.
empfehlen seine Lokalitäten: Gesellschaftszimmer (30 Personen fassend), Garten
mit Melonengabe und Kirschbeispielung zur weiteren Benutzung.
Am 1. Pfingstfeiertag bei gütiger Bitterung: **Photographische Aufnahmen**
ganzer Gruppen, sowie einzelner Personen.
Hofmeister.

Billigste Gintaufsquelle für Schneiderartifel.
Aermelstutins, 100 cm 1/2, schneidest. 58 A, schöne Muster.
1/2, bügelte **Janellas** Spinnst. vorzügl. 33, spottbillig, 3 A Nr. 300.195.
Prima **Giseng-Aermelstutter** in schwarz, braun, gr. Streifen v. 1.65 an.
Allerbeste deutsche **Nähseiden** (Marke Gutmann &c.) in Duden schon
zu Originalpreisen.
Beste Nadel- und Zuschnidegeräte für Schneidermeister.
Einzelverkauf mit 4% Rabatt.

Julius Wedell, Halle, gr. Ulrichstr. 41.

Billiger Gelegenheits-Kauf.
Aus einer Konsummaße besserer Herren- und Knaben-Garderobe
habe **spottbillig** zu verkaufen 500 **feine Kammergarn-Anzüge**, 400
Burschen- und Kinder-Anzüge zu allen Preisen, 1000 **Paar Kammer-
garn- und Stoffhosen**, **Büchsen-Hosen** 4 A, **Kellerer-Hosen**, **Bellevue-
Hosen** und **Weiten**, **echte englisch Leder-Hosen**, **Arbeiter-Hosen** 2 A,
reell und dauerhaft gearbeitete **Hiefeln** für 6 A pro Paar, 500 Stück nur
ausgehende **silberne Uhren**, **Remontoir- und Schlüssel-Uhren**, **goldene
Damen-Uhren**, große Auswahl in **Holz- und Meißer**, **Hand- u. Wädchen-
Koffern**, **Serliner**, **Taschen**, **Uhrketten**, **Ringe** u. s. w.
Reelle Bedienung.
C. Buchholz, Markt 25, 1 Treppe.
Bitte genau auf mein Firma zu achten,
geradeüber vom Kaufmann Herrn Werther.

Kinderwagen
vom einfachsten bis zu dem elegantesten gegen wöchentliche und
monatliche Abzahlungen zu offener bei billiger Preisstellung
C. H. Florennes & Cie., Weiststraße 33, 1.
Baren- und Möbel-Kredit-Basar.

Burgstrasse 42a **K. Böhme** **Giebichenstein**
Schuhwaren-Handlung.
Große Auswahl in allen Artikeln zu reellen, billigen Preisen.
Der Hochverrats-Prozess
wider
Liebknacht, Sebel und Hepner
vor dem
Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872.
In 20 Lieferungen à 20 Pf.
zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung
Hölbergstr.

Auf Abzahlung!
bleiben meine Geschäftsräume heute Sonnabend bis abends 12 Uhr geöffnet!
Nicolaus Pindo Nachfolger, gr. Ulrichstr. 51, eine Treppe, in den Kaisersälen, Eingang Schulgasse.

Uhren-Ausverkauf
wegen Aufgabe des Ladens.
Reparaturen schnell, solid und billig.
Schmerstraße Nr. 3.
Eugen Fritsch, Uhrmacher.

Nähmaschinen
in jeder Preislage.
F. Lauenroth, Geißstraße 16, neben der
Reparatur-Werkstatt.

Zigarren
à 4, 5 und 6 Pf. **Zigaretten** und
Shag, sowie sonstige **Rauchtabake**
empfehlen in großer Auswahl und allen
Preislagen
**W. Dudenbostel, Breite- und Laurentius-
straßen-Ecke.**

Zieh-Harmonikas
in vielen verschiedenen Sorten, v. 3 A
an, mit 10 Klappen 3 A 50 A und 4 A
50 A, mit Klappentönen 7 A 20 Pf.
Tournee mit 17 bis 21 Klappen 10 12,
14, 16, 18, 20, 22, 24 A. **Alle Gar-
monikas** nehme in Zahlung an.
C. Buchholz,
Markt 25, im roten Turm, 1 Treppe.

Haben Sie schon
die **Pa. Tafelbutter der Pommer-
schen Meiereien, gr. Ulrichstr. 32**
probiert? Diese ist von **hohem Fett-
gehalt, großartigem Geschmack** und
sollet
nur 55 Pfennige.

Armbänder
sind wieder ganz neue reizende
Wahre, eingetroffen. **Bestes**
amerikanisches Double, sehr gut
im Tragen, per Stück 2 60 Pf.,
in den mannigfaltigsten Aus-
stattungen, echt Silber von 3 Mt.
an, **Gold** auf Silber (25 A Gold)
Mt. 12-20, echt Gold v. 18 Mt.
an; ferner großes Lager in echten
**Granaten- und Korallen-
Armbändern.**
Billigste Preise.
J. Essig,
gr. Ulrichstraße 41.

Pfingsten!
Ein edles **Brot**, das seinen Reiter
oft hin zu keinem Biecher trug.
Es ist nicht mehr, es hat vollendet.
Durch einen Sturz zu früh den Lauf.
Und von diesem edlen Tiere liereie ich
zu den Pfingstfeiertagen **hohedinen Ven-
denbraten**, nur für Feinschmecker, ver-
schiedene **Wurstwaren**, nur für ver-
wöhnte Gaumen, sowie im Restaurant
**ff. Sauerbraten, Weisfest, ge-
schmorter Leber, warme Wirtchen, ff.
Wiene** in bekannter Güte.
Rohschlächterei E. Soche,
Thomanstr. 17, Nähe Pfännerhöhe.

Goldene Ringe.
Großartige Auswahl in
**goldenen Herren- und
Damenringen:**
massiv Gold von 3 A an,
Gold auf Silber 2-5 A,
praktische massiv goldene
Ringe, hervorragend schön, in
den Preislagen von 5-7 A,
schwere Herren-Ringe von
10-20 A.
J. Essig,
gr. Ulrichstraße 41.

**Erste
Hallesche Brotfabrik**
empfehlen außer ihrem grobem 6 A, Bld.
Thüringer Landbrot,
unüberrücklich in Geschmack, noch die so
beliebt gewordenen

Poststr. 18.
Garantiert
wirtlich reelle, billige
**Bezugsquelle.
Bettfedern**
von 30 Pf.
Halbdaunen
1.10 Mt.
Daunen
von 2 Mt. an.
Fertige Betten
von 6.50 Mt. an.
Auswahl in **Bettfedern**
45-80 Ballen
nur neue unverfälschte Ware.
G. Jahme
Niederlage von der größten
Bettfedern-, **Bürche**, **Fabrik**
aus **Prag** in **Böhmen.**

gr. Rosinenstollen,
sehr rein und gut im Geschmack, à Stück
50 Pf., mehrere 100 Stück vorräthig.
Mandelstreifen,
à Stück 50 Pf., mehrere 100 Stück
vorräthig.
ff. Milchbrötchen,
6 Stück für 10 Pf.
Bestellungen werden entgegengenommen
in der **Fabrik**
Laurentiusstraße 18.

Kaubvögel, Matten
oder sonstiges Gebeinle schiebt man an
besten mit einem
Teiching ohne Knall.
6 mm Teiching à Stück 6 A
6 mm Teiching, Rohr zum Aufklappen,
8 A 50 A
6 mm großes Teiching, 10 A
9 mm Teiching, Rohr zum Aufklappen,
8 A 50 A
9 mm Teiching, Rohr zum Aufklappen,
10 A
9 mm Teiching, System Warnant, 15 A
9 mm Teiching, System Warnant, fein
gevoert und gerändelt, 18 A
9 mm Teiching, System Warnant, ge-
voert mit Stecher gezogen, 20 A
9 mm Teiching, System Remington,
14 A
9 mm Teiching, System Remington,
fein gevoert und gerändelt, 17 A
9 mm Teiching, System Remington,
gevoert mit Stecher gezogen,
19 A 50 A
Jagdkarabiner ohne Knall,
Stück von 8 A 50 A an.
Revolvier, 7 mm 8 Schuß, Stück von
3 A 50 A an.
Terzerole, Pistolen, Gewehre
aller Systeme,
Munition für alle Systeme
kauft man **spottbillig** nur bei
C. Buchholz,
Markt 25, roter Turm, 1 Treppe.

Für Schuhmacher!
Alle Sorten **Leder**
eigener Fabrikation,
Lederauschnitt
empfehlen zu billigen Preisen
C. A. Matthesius
am neuen Wochenmarkt.